Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 75 — Sonntag, den 22. Juni 1930 — 79. Jahrgang

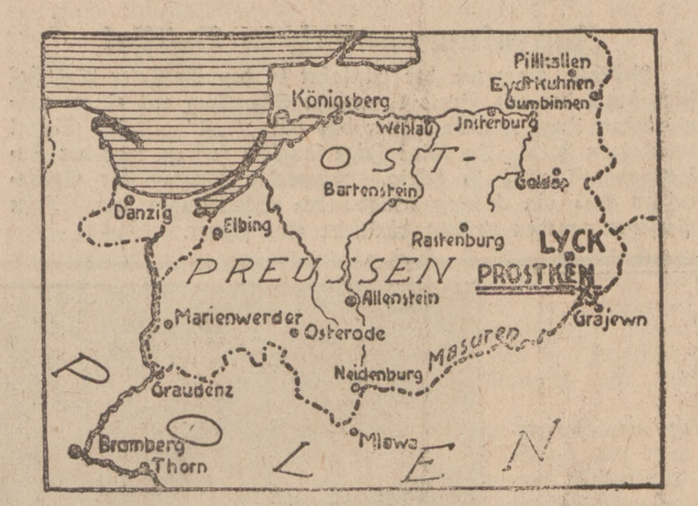
Wieder polnischer Protest in Berlin

Die Folgen der Grenzzwischenfälle — Ein neuer Untersuchungsausschuß eingesetzt

Warschau. Wie aus polnischer Quelle verlautet, ist die Untersuchung über den Grenzzwischenfall bei Kanitzken (Kreis Marienwerder), wo ein polnischer Grenzposten die Frau eines deutschen Reichsangehörigen verhaften wollte, die sich mit einem ordnungsmäßigen Wirtschaftsausweis versehen, auf von ihrem Ehemann gepachtetes auf polnischem Gebiet liegenden Außendeichslands begeben wollte, bereits abgeschlossen worden. Im Zusammenhang damit sei dem hiesigen deutschen Gesandten am Freitag nachmittags eine polnische Note übergeben worden, in der u. a. festgestellt werde, es sei einwandfrei erwiesen, daß von deutscher Seite auf den polnischen diensttuenden Beamten zwei Schüsse abgegeben worden seien, von denen einer seine Kappe durchlöcherte. In der Note zähle die polnische Regierung ferner sechs ähnliche Grenzzwischenfälle auf, die sich in der letzten Zeit ereignet hätten und fordere die Einsetzung einer deutsch-polnischen gemischten Kommission zur Untersuchung und Verhütung weiterer solcher Fälle. Ferner werde eine Entschädigung für den polnischen Beamten und die Bestrafung des deutschen Schuldigen gefordert.

Gemischter Ausschuß zur Untersuchung des Zwischenfalls bei Prostken

Berlin. Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, ist am Freitag mittag um 13 Uhr ein gemischter deutsch-polnischer Ausschuß zur Untersuchung des neuen Zwischenfalles bei Prostken zusammengetreten. Diesem Ausschuß gehört deutscherseits u. a. der zuständige Landrat, sowie ein Vertreter der Staatsanwaltschaft an.



Ein neuer deutsch-polnischer Grenzzwischenfall

trug sich am 19. Juni bei dem ostpreußischen Grenzort Prostken zu, wo auf deutschem Boden ein polnischer Grenzbeamter einen deutschen Zollbeamten mit Pistolenschüssen angriff und dann von diesem — in Notwehr — erschossen wurde.

Revolution in Bolivien

Paris. Wie aus Buenos Aires gemeldet wird, haben in Bolivien schwere Kämpfe zwischen den Aufständischen und Regierungstruppen stattgefunden, wobei es auf beiden Seiten viele Tote und Verwundete gab. Die Nachricht, daß der Führer der Aufständischen, Hinojosa, von den Regierungstruppen verhaftet worden sei, entspricht nicht den Tatsachen. Die Aufständischen sollen die Städte Oruro, Cochabamba, Potosi und Sucre besetzt haben.

Es soll den Aufständischen ferner gelungen sein, den Chef des Generalstabes der Regierungstruppen, den deutschen General Kundt, gefangen zu nehmen, da ein Teil der Regierungstruppen zu den Aufständischen übergegangen sein soll.

Die Aufständischen haben einen Aufruf erlassen, in dem es heißt, daß die Revolution durch die Regierungsmethoden der unkonstitutionellen Gewalthaber hervorgerufen sei, die das Volk ausgebeutet hätten. Dem Präsidenten Siles und dem Vizepräsidenten Saavedra wird vorgeworfen, daß sie durch Paktieren mit den Vereinigten Staaten Bolivien schwer geschädigt hätten. Von den Aufständischen ist Hinojosa zum vorläufigen Präsidenten ausgerufen worden.

Deutscher General von bolivianischen Aufständischen gefangen

General Kundt, der aus deutschen Diensten ausgeschieden war, um als Generalstabschef die bolivianische Armee zu reorganisieren, ist nach Meldungen aus Kreisen der Aufständischen von diesen in der Hauptstadt La Paz gefangengenommen worden.

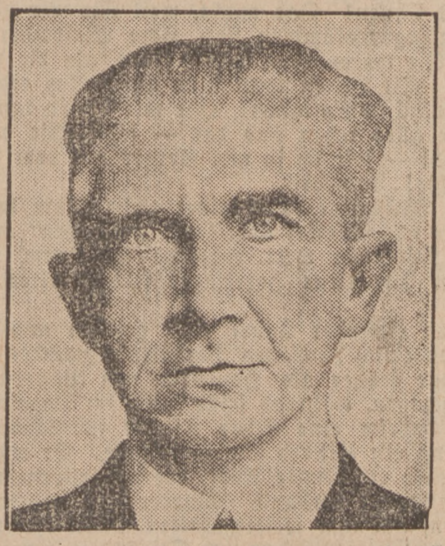
Das Zentrum für Brüning

Die Reise zu Hindenburg verschoben — Auf der Suche nach einem Finanzminister

Berlin. Die ursprünglich für Sonnabend geplante Reise des Reichskanzlers nach Neudeck zur Berichterstattung beim Reichspräsidenten über die innerpolitische Lage ist, wie die Telegraphen-Union von unterrichteter Seite erfährt, einstweilen verschoben worden. Man rechnet jetzt frühestens mit der Reise für Montag oder Dienstag der nächsten Woche.

Am Sonnabend wird zunächst eine Besprechung zwischen Reichskanzler Dr. Brüning und dem preußischen Finanzminister Dr. Hoepker-Aschoff, der seine Reise durch den Wahlkreis Westfalen abgebrochen hat und in Berlin eintrifft, stattfinden. In der Besprechung zwischen Dr. Brüning und Hoepker-Aschoff wird die Frage zu prüfen sein, ob Dr. Hoepker-Aschoff in der Lage ist, unter den Voraussetzungen, die der Kanzler verlangt, die Geschäfte des Reichsfinanzministeriums zu übernehmen. Der Plan eines eventuellen Doppelmandats für Reich und Preußen — Hoepker-Aschoff sollte also zugleich Reichsfinanzminister und preußischer Finanzminister sein — ist, wie wir zu wissen glauben, fallen gelassen worden. Sicherem Vernehmen nach hat Dr. Brüning erklärt, daß der Grundgedanke des Notopferprojektes, wie es von Dr. Moldenhauer eingebracht worden ist, auch von dem neuen Finanzminister übernommen werden müßte. Da Hoepker-Aschoff als Vater der bekannten preußischen Abänderungsvorschläge gilt, die ja gleichfalls die Notopferidee in den Mittelpunkt der Deckungsvorschläge stellen, glaubt man in Kreisen der Reichsregierung offenbar, mit ihm verhältnismäßig leicht zu einem völligen Einvernehmen über die künftige Finanzpolitik gelangen zu können.

Von demokratischer Seite verlautet dagegen, daß Dr. Hoepker-Aschoff erhebliche Sach- und auch persönliche Bedenken gegen die Uebernahme des Reichsfinanzministeriums hegt. Man ist der Meinung, daß er mit einer ganzen Reihe von Forderungen aufwarten wird, von denen man annimmt, daß sie vom Reichskanzler nicht angenommen werden. In diesem Zusammenhang ist erneut von einer anderweitigen Verwendung des Schuldentilgungsfonds in Höhe von 450 Millionen Mk. die Rede gewesen.



Als neuer Reichsfinanzminister in Aussicht genommen

ist in erster Linie der preußische Finanzminister Dr. Hoepker-Aschoff, der seit fünf Jahren den preußischen Etat mit bemerkenswerter Klarheit verwaltet und als erfolgreichster aller Finanzminister Ansehen und Vertrauen in außerordentlichem Maße genießt.

Das Zentrum für Brünings Kurs

Berlin. Die Zentrumsfraktion des Reichstages nahm am Freitag abends einen Bericht des Reichskanzlers Dr. Brüning über die politische Lage entgegen. Der Reichskanzler beschäftigte sich in seinen Ausführungen in der Hauptsache mit den Gründen, die die Regierung zur Einbringung ihrer Deckungsvorlage veranlaßt haben. Er ließ keinen Zweifel daran, daß die Regierung zwar in der Form mit sich reden lassen, daß sie aber in der Sache unbedingt auf ihrem Standpunkt beharren werde. Eine Aussprache über den Bericht des Reichskanzlers fand nicht statt. Dagegen stellte der stellvertretende Vorsitzende der Fraktion ohne Widerspruch fest, daß die Zentrumsfraktion des Reichstages geschlossen hinter dem Reichskanzler Brüning und der Regierung steht.

Dr. Höpker Aschoff lehnt ab

Gelsenkirchen. Der preußische Finanzminister Dr. Hoepker-Aschoff, der sich zur Zeit auf einer Vortragsreise im rheinisch-westfälischen Industriegebiet befindet, führte auf einer von der Arbeitsgemeinschaft Industriebezirk der deutschen demokratischen Partei einberufenen öffentlichen Versammlung u. a. aus, daß der Reichskanzler Dr. Brüning ihn gebeten habe, nach Berlin zurückzukehren. Er werde dem Rufe Folge leisten und seine Vortragsreise im Industriegebiet abbrechen. In Berlin werde man zweifellos an ihn die Frage stellen, ob er Reichsfinanzminister werden wolle. „Aber", so sagte der Minister, „ich denke nicht daran. Ich habe nicht den Willen, Reichsfinanzminister zu werden. Ich kann mir nicht vorstellen, daß ich in diesem Kabinett fruchtbare Arbeit leisten kann. Ich würde dabei nur große Schwierigkeiten haben, die für meine Partei von großem Schaden sein würden."

Zu der Ablehnung des Abkommens über die Ein- und Ausfuhrverbote durch Polen

Genf. Der Generalsekretär des Völkerbundes hat sämtliche an der internationalen Konferenz zustandegekommenen Abkommens über die Aufhebung der Ein- und Ausfuhrverbote beteiligten Regierungen telegraphisch der polnischen Regierung von der Mitteilung in Kenntnis gesetzt, daß sie das Abkommen nicht ratifizieren könne. Infolge der polnischen Erklärung tritt das Abkommen mit dem 1. Juli für Deutschland, Oesterreich, Belgien, Dänemark, Frankreich, Ungarn, Italien, Luxemburg, Rumänien, Schweiz und Südslavien außer Kraft. Das Abkommen bleibt vorläufig für sechs Staaten, die das Abkommen ohne Vorbehalt ratifiziert haben, bis zum 30. Juni 1931 in Kraft.

Mandatsniederlegung des Abgeordneten Moldenhauers?

Berlin. Der bisherige Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer beabsichtigt, wie die „Wandelhalle" erfährt, in absehbarer Zeit sein Reichstagsmandat niederzulegen. Dr. Moldenhauer wird, wie erklärt wird, bis zur Sommerpause sein Mandat noch ausüben, um den kommenden schwierigen Entscheidungen auf politischem Gebiet nicht aus dem Wege zu gehen, dann aber aller Voraussicht nach auf eine weitere parlamentarische Tätigkeit verzichten.

Der deutsche Botschafter bei Litwinow

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, hat der stellvertretende Außenkommissar der Sowjetunion, Litwinow, den deutschen Botschafter von Dirchsen erneut zu einer Unterredung empfangen, die sich um den Stand der deutsch-russischen Beziehungen drehte.

Die Zwischenfälle in Indochina vor der Kammer

Paris. Die französische Kammer setzte am Freitag die Beratung über die Zwischenfälle in Indochina fort. Der ehemalige Generalgouverneur von Indochina und jetzige sozialistische Abgeordnete Varenne erklärte, viel sei in Indochina durch zweifelhafte Elemente verdorben und die französische Regierung habe die Pflicht, nur die Besten in ihre Kolonien zu entsenden. Den Anamiten vollkommene Unabhängigkeit zu geben, hieße, das Land fremdem Einfall und inneren Anarchismus aussetzen. Der Redner befürwortete eine indo-chinesische Vereinigung, der man weitgehende Selbständigkeit unter der Führung Frankreichs zuerkennen könne. Verschiedene andere Redner wandten sich ebenfalls gegen die Kolonisierungsmethoden und forderten weitgehende Reformen. Ein rechtsstehender Abgeordneter wies besonders darauf hin, daß es falsch sei, in Indochina gegen den Kommunismus zu kämpfen, während in Paris eine sowjetrussische Botschaft bestehe.

Amtsenthebung der Belgrader Stadtverwaltung

Wien. Eine Korrespondenz meldet aus Belgrad, daß durch königlichen Erlaß der Bürgermeister von Belgrad, Dr. Markowitsch und 13 Mitglieder des Gemeinderates ihrer Stellen enthoben worden sind. Zum Bürgermeister wurde der ehemalige Abgeordnete der Pribitschewitsch-Partei Dr. Popowitsch ernannt. Unter den neuernannten Gemeinderäten befinden sich drei Deutsche. Bisher war ein Deutscher im Gemeinderat von Belgrad vertreten.

1400 Beamte des Sowjet-Finanzkommissariats entlassen

Kowno. Einer Meldung aus Moskau zufolge kam es dort am Donnerstag zu einer aufsehenerregenden Entlassung von 1400 Beamten des Finanzkommissariats der Sowjetunion. Als Grund für diese Maßnahme wird angegeben, daß ihre politischen Ansichten nicht vereinbar seien mit denjenigen einer kommunistischen Diktatur. Darüber hinaus ist außerdem noch gegen eine Anzahl dieser Beamten ein Verfahren wegen Hochverrates eingeleitet worden.

Aussöhnung zwischen Stalin und Woroschilow

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, erklärte Kriegskommissar Woroschilow in einer Rede in Moskau, die Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und Stalin seien jetzt beigelegt.

Revanchekampf Schmeling—Sharkey am 25. September

Neuyork. Schmeling hat sich zu einem Revanchekampf gegen Sharkey am 25. September bereit erklärt.

General Dawes Diktator Chicagos

London. Daily Herald veröffentlicht eine drahtlose telephonische Unterredung mit dem gegenwärtig in Neuyork befindlichen amerikanischen Botschafter in London, General Dawes, der, wie das Blatt behauptet, vielleicht seinen augenblicklichen Posten aufgeben werde, um die gefährliche und schwierige Aufgabe der Säuberung Chicagos von Verbrecherelementen zu übernehmen.

Prähistorische Bewässerungsanlagen

In Arizona befinden sich die Ueberreste ausgedehnter Bewässerungsanlagen, Schöpfungen einer längst ausgestorbenen Urrasse. Die Anlagen haben gigantische Proportionen, so daß Hunderte der modernsten Maschinenbagger monatelang daran hätten arbeiten müssen. Die Erbauer, die noch keine Metallwerkzeuge hatten, dürften Jahrzehnte dazu gebraucht haben.

Der Kampf um Frankreichs Rüstungen

Tardieu droht mit der Vertrauensfrage

Paris. In der Freitagsitzung des Finanzausschusses der Kammer teilte Finanzminister Reynaud mit, daß die Aktiven der Schatzkammer am 30. November 1929 191/4 Milliarden und am 31. Mai 1930 11 306 000 000 betragen hätten. Es sei demnach sehr wohl möglich, die für die Durchführung der nationalen Verteidigung notwendigen 5 Milliarden aus der Schatzkasse zu entnehmen. Ministerpräsident Tardieu erklärte ergänzend, daß die Regierung an dem Plan der Verwendung von 5 Milliarden für die nationale Verteidigung festhalten müsse. Tardieu betonte ferner, daß das Programm recht bald verwirklicht werden müsse, um einer drohenden Arbeitslosigkeit vorzubeugen. Tardieu gab dann nähere Aufklärung über die Richtlinien, die die Regierung in der Frage der Landesverteidigung verfolge. Der Ministerpräsident bat dann noch den Ausschuß, sich zu dem Beschluß der sozialistischen Kammergruppe zu äußern, der bekanntlich darauf hinausgeht, den Heeres- und Finanzausschuß mit der Ausarbeitung eines genauen Berichtes über die Ein- und Ausgänge der Schatzkammer zu beauftragen. Er selbst werde nicht versäumen, gegen diese Entschließung die Vertrauensfrage zu stellen. Die nächste Sitzung des Finanzausschusses findet am nächsten Dienstag statt.

Explosionskatastrophe

Neuyork. In einer nordamerikanischen Stadt in der Nähe von Neuyork wurden durch eine Explosion drei Gebäude vollständig zerstört und mehrere beschädigt. 2 Frauen kamen bei der Explosion ums Leben und ungefähr 50 Personen wurden verletzt. Der Sachschaden wird auf vier Millionen Mark geschätzt.

Zugzusammenstoß in Brüssel

Brüssel. Kurz vor der Einfahrt in den Brüsseler Bahnhof stieß heute der aus Paris kommende Schnellzug mit einem rangierenden Zuge zusammen, der das auf „Halt" gestellte Signal überfahren hatte. Da beide Züge langsam fuhren, war der Zusammenprall nicht so heftig. Immerhin stürzten der Speisewagen und ein Personenwagen des Schnellzuges um. Zehn Personen wurden verletzt, darunter eine schwer.

Milch statt Kaffee für Soldaten

Ofenpest. Der Honvedminister Gömbös hat in einem Erlaß angeordnet, daß vom 1. Juli dieses Jahres an der Milchverbrauch bei der Königlich ungarischen Honved obligatorisch eingeführt werde. Diese Verordnung wird sicherlich sowohl bei den Milchproduzenten als auch bei den Soldaten Anklang finden, zumal die Milch zweifellos ein viel nahrhafteres Getränk als der schwarze Kaffee ist, den die Soldaten jetzt zum Frühstück bekommen. In diesem Zusammenhang ist es interessant darauf hinzuweisen, daß vor mehreren Monaten auch der tschechoslowakische Kriegsminister sich mit dieser Frage beschäftigt hat, wobei ermittelt worden ist, daß eine tägliche Kopfportion von einem halben Liter einen Mehrverbrauch von 75 000 Liter pro Tag bedeutet. Bei dem ungarischen Heeresstand ist die zu konsumierende Milchmenge natürlich viel geringer.

Gefährliche Generalversammlung

Athen. Bei der Generalversammlung der Bank für Industrie und Schiffahrt in Athen kam es zwischen den Aktionären und den Verwaltungsratsmitgliedern zu äußerst erregten Szenen, wobei Tintenfässer, Stühle usw. als Kampfwaffe dienten. Wenn auch nicht der Zahl der Stimmen nach die Aktionäre die Oberhand behielten, so doch kräftemäßig, und erst nachdem der gesamte Verwaltungsrat weidlich durchgeprügelt war, ließen sich die protestierenden Aktionäre bereitfinden, in sachliche Erörterungen einzutreten.

Höllenmaschine in der Schule

Brüx. Der Schüler der Brüxer Städtischen Handelsschule Ernst Löwenberg erhielt ein Postpaket zugestellt, das ihm der Schuldiener im Schulhause überreichte. Als der Schüler Scheberta dem Löwenberg das Paket aus der Hand nahm, explodierte es und Scheberta brach zusammen. Die Untersuchung ergab, daß das Paket eine vollkommen fachmännisch hergestellte Höllenmaschine enthalten hatte. Die ganze Ladung war dem Schüler Scheberta ins Gesicht gedrungen. Er erlitt Verbrennungen an beiden Augen und eine Schwächung des Sehvermögens. Auch Löwenberg und ein anderer Schüler wurden verletzt. Man ist der Ansicht, daß es sich um einen Racheakt gegen den Vater Löwenbergs handelt.



Der schöne Neubau der Essener Stadtbücherei

der am 16. Juni eröffnet wurde. Als Bildungsbücherei — im Gegensatz zu den rein wissenschaftlichen Universitäts- und Landesbibliotheken — ist die Essener Stadtbücherei eine der größten und modernsten Deutschlands.

Drum prüfe, wer sich ewig bindet

Roman von Erich Ebenstein

18. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Uebrigens Herrlinger! Der würde sich ja nun wohl sachte aus dem Staube machen dort? Denn dazu war der viel zu klug, um so'n Fräulein von Habenichts zu heiraten und womöglich noch das Portemonnaie für Schwiegermutter und Schwager abzugeben. Nee, das fiel Herrlinger gewiß nicht ein! Und Liese, die dumme Trine, nahm dann, wenn er erst wieder frei war, hoffentlich doch noch Vernunft an. Daß es mit dem jungen Herrchen nichts war, hatte sie inzwischen ja wohl begriffen — selbst wenn die da drüben ihm jetzt den Laufpaß gaben, was sie ja wahrscheinlich tun würden —

„Darf ich?" fragte in diesem Augenblick eine muntere Stimme von der Tür her.

„Immer herein, Frau Sofie! Sie wissen, ich freue mich immer, wenn Sie auf einen Plausch kommen! Und drei Tage lang haben Sie sich nun nicht blicken lassen bei uns!"

„Weil ich nicht konnte! Weil's bei uns drunter und drüber ging mit Szenen, Weinkrämpfen und Ohnmachten usw."

„Nanu? Die Rosenhofgeschichte? Hat wohl wie eine Bombe eingeschlagen?"

„Und wie!!! Ach, du liebes Herrgöttchen, sind das Sachen! Aber nun ist's vorüber. Fräulein Wera schreibt eben den Abschiedsbrief und die Gnädige packt Hals über Kopf mit der Jungfer, und dann morgen früh verreist die Herrschaft."

Waidacher lachte.

„Ob ich mir's nicht gedacht habe! Viel Moneten sind also nicht da bei Ihrer Herrschaft, he? Man hat wohl nur geglaubt, in dem jungen Herrchen einen Goldfisch gefangen zu haben?"

„Natürlich. Viel Moneten bei uns? Keine Spur! Was sie haben, geht glatt auf und jedes Jahr noch ein bißchen vom Kapital dazu. Ich bitte Sie, bei dem Leben!!"

„Und Fräulein Wera? Die Verliebtheit saß wohl auch nicht tief?"

„Na — gehabt hat sie sich genug, aber ich glaube, mehr aus Eigensinn, und weil der Uniform trägt und sonst Figur macht! Als ihr Papachen aber dann versprach, nach Berlin zu reisen, wohin sie schon lange mal will, gab sie sich auf einmal ganz willig. „Es ist wahr," meinte sie, „was finge ich jetzt mit dem armen Günther an? Süß ist er ja —, aber ich brauche doch nun leider mal einen reichen Mann — für Butterbrot und Käse als Abendessen bin ich wirklich nicht erzogen —"."

Beide lachten. Frau Sofies blanke Eidechsenaugen hatten inzwischen die vielen zahlenbeschriebenen Zettel am Schreibtisch entdeckt.

„Oh, was machen Sie denn da, Herr Waidacher? Schulaufgaben für Fräulein Liese?"

„Nein, damit plagt sie sich schon selber genug — leider!" Er zögerte ein wenig, aber dann überwog doch der Wunsch, sich mitzuteilen — gerade dieser klugen, verständigen Frau gegenüber — seine Bedenken. In kurzen Worten teilte er ihr seinen Entschluß mit, bei der Versteigerung von Rosenhof womöglich das Gut zu erstehen. „Selbstverständlich nur, wenn es nicht zu hoch hinaufgetrieben wird. Bis zu Liebhaberpreisen geh ich natürlich nicht! Denn für mich würde es nur als Nutzgut in Betracht kommen."

Frau Sofie saß minutenlang ganz stumm. Für so reich hatte sie Waidacher nicht gehalten, daß er solche Pläne fassen konnte!

Dann sagte sie seufzend: „O weh, da verliere ich also wohl bald die liebe Nachbarschaft! Das wird ein schwerer Schlag für mich sein — es war so hübsch, wenn man ein Viertelstündchen Zeit hatte, da herüber zu huschen und eins zu plaudern! Mein Leben kam mir gar nicht mehr so arm und einsam vor seitdem —"

„Aber das brauchen Sie doch nicht aufzugeben," fiel er hastig ein. Auch mir würde das bös fehlen — hab' mich wahrhaftig gewöhnt daran! Seit die Liese ihren Querkopf aufgesetzt hat und studiert, laufe ich ja ganz verlassen hier herum — nein, nein, das könnte mir noch fehlen — und ich denke doch überhaupt gar nicht daran, meinen Hof zu verlassen."

„Nicht?"

„Keine Spur! Es würde ja nur eine gute Kapitalsanlage sein — verstehen Sie, Frau Sofie? Das Herrenhaus würde ich vermieten, den Jellineck für die Wirtschaft behalten und im übrigen nur so allerlei Plänchen ausführen, von denen ich mir Nutzen verspreche. Aber was ich Ihnen da sage, muß unter uns bleiben."

„Das versteht sich doch von selbst! Ich bin doch auch so ein einsamer Spatz, der mit niemand zusammenkommt, als eben mit Ihnen! Das macht, weil Sie mir gleich so freundlich entgegengekommen sind, Herr Waidacher!"

„Hm — Sie waren eben auch anders, als die Weiber hier herum. Mit Ihnen kann man über alles reden —! Weiß der Kuckuck, wie's kommt, aber mit Ihnen kann man wirklich über alles reden und das — sehen Sie, das tut mir auch wohl — seit ich so viel Aerger mit dem Mädel, der Liese, habe! Jawohl!"

Während Waidacher dann seiner aufmerksam lauschenden Freundin noch allerlei über seine „Plänchen" erzählte, saß fünfzig Kilometer weit entfernt in einem kleinen Landstädtchen Ingenieur Herrlinger seinem alten Vater gegenüber.

Sie hatten einander Jahre nicht gesehen und es bestand kein sonderlich zärtliches Verhältnis zwischen ihnen. Der Alte war früher als Hausierer von Bauernhof zu Bauernhof gezogen, während seine Frau im Tagelohn arbeitete und daheim eine Schar Kinder in Schmutz und Verwahrlosung ein elendes Dasein fristete. Er war eben schon als Knabe ein kluger Kopf, der mit eisernem Fleiß zäheste Willenskraft verband. Pfarrer und Lehrer taten sich zusammen, um ihm weiterzuhelfen. Mit Freiplätzen, Stundengeben, Mittagstischen und Stipendien hungerte er sich durch die Studienjahre. Der Alte tat nichts dazu, obwohl inzwischen Frau und Kinder starben, er den Hausierhandel aufgab und Geld gegen Pfänder auslieh, was ihm einen hübschen Gewinn brachte. Später befaßte er sich sogar mit allerlei Wuchergeschäften und galt als wohlhabend, obwohl er wie ein Bettler lebte und sich kaum das Nötigste gönnte.

(Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Achtung, Infektionsgefahr

Epidemie! Menschen infizieren sich an Papageien. Ueberall Schwerkranke... überall Tote. Die Aerzte tappen im Dunkeln, denn sie kennen nicht den Erreger der Krankheit, kennen nicht einmal den Weg der Uebertragung.

Aber die Wissenschaft sucht. In Amerika, in Deutschland, an einigen anderen Stellen der Erde wird intensiv in den Laboratorien gearbeitet. Wie, das wird hier zum erstenmal authentisch berichtet. Wir versprachen dem Autor, seine Anonymität zu wahren. Aber wir dürfen wenigstens sagen, daß er der Fachmann in dieser Sache ist.

„Eintritt streng verboten!“

Ein geräumiges, helles, gleichmäßig durchwärmtes Zimmer, isoliert von allen anderen Räumen des großen medizinischen Forschungsinstituts. Auf langen Borden in mehreren Etagen stehen große, runde Glasgefäße mit engmaschigen Drahtnetzdeckeln, auf denen dichte Gazeschleier liegen. In jedem dieser Gläser aber sitzt ein Papagei, mittelgroße, grüne Tiere oder die kleinen, bunteren Wellensittiche, die meisten vergnügt herumhüpfend oder die Futterkörner aus ihren Behältern herauspickend, einige zusammengekauert auf ihrer Sitzstange hockend, das Gefieder gesträubt, leise zitternd wie in Frostschauern, den Schnabel mit gewendetem Kopf in die Federn der Flügel vergraben. Kaum schrecken sie einen Augenblick empor, als eben die Tür knarrt, ein Mann im weißen Laboratoriumskittel eintritt und gleich in der Tür eine seltsame Vermummung vornimmt: über seinen Kittel zieht er einen langen weißen Mantel, der an der Tür hing, und über den Kopf stülpt er eine festabschließende Maske mit großen Augengläsern und dem rüsselartigen Atmungsansatz vor dem Munde. So angetan, nicht unähnlich den gespenstigen Gestalten in Schützengräben bei Gasangriffen, hantiert er nun im Papageienzimmer, schüttelt überall neues Futter auf, füllt das Trinkwasser nach und kontrolliert jedes einzelne Tier. Da stutzt er, das eine Tier ist rückwärts von der Sitzstange auf den Boden seines Glaskäfigs geglitten und liegt regungslos da. Es ist tot. Gerade vor 10 Tagen hat es die Einspritzung in seinen Brustmuskel erhalten, an der es nun verendet ist.

Als nämlich im November und Dezember des letzten Jahres aus mehreren Gegenden Deutschlands, aus Hamburg, Köln, Berlin, München, Stolpmünde, Stendal beunruhigende Meldungen über eine merkwürdige Krankheit sich häuften, die ausgesprochen familiär auftrat, manchmal einen ganzen Haushalt auf ein schweres, langwieriges Krankenlager warf und etwa ein Drittel der Patienten mit einer ungewöhnlichen Art von Lungenentzündung tötete, da fiel es bald, wenn auch oft erst nachträglich, den Aerzten auf, daß in solchen Familien kurz vor dem Ausbruch der Seuche einer jener schönen. großen Sprechpapageien aus Südamerika, sog. Amazonen, schwer erkrankt und eingegangen war.

Da erinnerten sich die Aerzte, daß seit etwa 50 Jahren eine von Papageien auf Menschen übertragbare Krankheit, die Psittakosis oder Papageienkrankheit, mehrfach in europäischen Ländern aufgetreten war. Ueber den Erreger der Seuche herrschte bisher völliges Dunkel, und ebenso ungelöst war die wichtige Frage, wie wird vom kranken Tier und Menschen der Krankheitskeim ausgeschieden, wie gelangt er zum Gesunden, wo dringt er in den Körper ein?

Alle diese Probleme sind es, die nun mit Hilfe von Tierexperimenten an Versuchspapageien in den Laboratorien der Forschungsinstitute gelöst werden sollen.

Vor zehn Tagen war eine der verendeten Amazonen, die schwere Infektion in der Familie ihres Besitzers hervorgerufen hatte, dem Institut eingesandt worden. Aus ihren inneren Organen, der Leber, der Milz, der Lunge, dem Blut, hatte der Untersucher eine Verreibung in Wasser hergestellt und davon eine kleine Menge einem Versuchspapagei eingespritzt, und heute findet der Gehilfe beim Füttern das Tier tot im Käfig. Mit größter Vorsicht trägt er nun das geschlossene Glas mit seinem gefährlichen Inhalt in das Laboratorium, öffnet hier den Deckel, den er sofort in einen großen Bottich mit Lysol versenkt, faßt das tote Tier mit einer langen Zange und badet es ebenfalls in der desinfizierenden Flüssigkeit, ehe er es auf das Sezierbrett spannt. Auch der Glaskäfig selbst mitsamt seinem Inhalt an Futtergefäßen und Futterresten, Vogelstange, Unrat wird in Lysol versenkt und dann erst gespült und gereinigt.

Der Untersucher aber nimmt die Sektion vor, auch er, ohne das Tier mit den Fingern zu berühren, fertigt Präparate zur mikroskopischen Durchsicht an, sät von allen Organen Kulturen aus und stellt sich eine neue Organverreibung für weitere Tierimpfungen her. Der verarbeitete Tierkadaver wird schleunigst im Verbrennungsofen unschädlich gemacht. Als man nun bei all diesen Untersuchungen in den Ausstrichpräparaten keinerlei gewöhnliche Bakterien finden konnte, die angelegten Kulturen kein Wachstum ergaben, die Ueberimpfung der Organe auf neue Versuchstiere aber immer wieder mit absoluter Regelmäßigkeit die Krankheit hervorrief, ganz gleich, ob das Infektionsmaterial in den Muskeln gespritzt oder dem Tier in den Schnabel geträufelt wurde, da kamen die Forscher gleichzeitig und unabhängig voneinander an mehreren Instituten in England, Amerika, Deutschland auf die Vermutung der Erreger der Psittakose könnte ein sogenanntes filtrierbares Virus sein.

Es gibt nämlich Krankheitskeime, wie bei der Maul- und Klauenseuche der Rinder, der Schweinepest, den Pocken, der spinalen Kinderlähmung, die sind so winzig klein, daß sie durch die feinen Poren bakteriendichter Filter aus Ton oder Kieselgur hindurchgehen.

Und in der Tat, die Vermutung erwies sich als richtig; die Organaufschwemmungen der verendeten Papageien bleiben auch dann unvermindert infektiös für die neuen Versuchstiere, wenn sie durch solche Bakterienfilter wasserklar filtriert worden sind. In der allerletzten Zeit ist man sogar noch einen Schritt weitergekommen: am preußischen Institut für Infektionskrankheiten „Robert Koch“ in Berlin wurde in den Präparaten von Organen und Blut allerwinzigste, länglich-runde Kleinlebewesen, oft in ungeheurer Menge, entdeckt, aller Wahrschenlichkeit nach der Erreger der Krankheit.

Daß der Erreger der Psittakose ein filtrierbares Virus ist, ist nicht das einzige Ergebnis der bisherigen Forschungsarbeit. Ebenfalls durch den Tierversuch ließ sich das Virus in den Stuhlausscheidungen der kranken Vögel, im Auswurf kranker Menschen nachweisen; es ließ sich zeigen, daß der Keim sich einige Zeit auch an leblosen Gegenständen in infektionsfähigem Zustande zu erhalten vermag; denn setzt man gesunde Papageien in Käfig, in denen vorher Tiere an der Krankheit verendet sind, so werden auch sie angesteckt und gehen ein. Aus diesen Versuchen ist der Schluß zu ziehen, daß die feinen Hustentröpfchen psittakosekranker Tiere und Menschen, aber auch der mit Kot beschmutzte Unrat der Käfige, der durch das Flügelschlagen der Tiere oder bei der Reinigung aufwirbelt und in die Luft verstäubt werden kann, den Krankheitskeim auf Gesunde durch die Atmung übertragen. Auch das genesene Papageien, die die Krankheit völlig überstanden haben, das Virus noch beherbergen und ausscheiden können, daß es also auch bei dieser Krankheit Dauerausscheider oder Keimträger gibt, konnte durch Tierexperiment bewiesen werden.

Schon der Kontakt frischer Papageien mit kranken Vögeln oder mit gesund gewordenen Keimträgertieren durch Aufenthalt in einem gemeinsamen Käfig genügt zur Uebertragung der Seuche.

Bedeuten nun all solche Versuche nicht auch

große Gefahren für den Experimentator?

Sind nicht die Forscher und ihre Gehilfen beim Betreten des Tieraumes, beim Füttern, beim Sezieren in steter Gefahr, sich die ernste, lebenbedrohende Krankheit zuzuziehen? In der Tat sind bei der Erforschung der Papageienkrankheit in den letzten Monaten mehrfach Laboratoriumsinfektionen vorgekommen und zum Teil durch Presse und Rundfunk der Oeffentlichkeit bekannt geworden. Am Institut Pasteur in Paris sind drei Untersucher ernst erkrankt, in Baltimore ist ein junger Gelehrter bei seinen Papageienexperimenten der Infektion anheimgefallen und gestorben. Und so mußte bei der Psittakoseforschung von Anfang an ein besonders dichtes Netz von Vorbeugungsmaßnahmen ausgespannt werden. Das Halten der Versuchstiere in gewöhnlichen Vogelkäfigen hätte eine besonders große Gefahr der Keimverstreuung durch die spuckenden Papageien, durch ihr Flattern bedeutet. Deshalb die großen, durch Drahtdeckel und Gazeschleier staubdicht abgeschlossenen Glasbehälter, die sorgfältigen Desinfektionsmaßnahmen, das besondere Ueberkleid, das im Tierzimmer bleibt, die Gesichtsmaske zum Schutze der Atmung und der Augenbindehäute.

All diese Vorsichtsmaßregeln beim Studium der Psittakose im Laboratorium sind keine Neuheit in der Wissenschaft von den Infektionskrankheiten. Sie haben sich bei mancher Krankheitsforschung bewährt und z. B. für die Arbeiten mit Pest schon vor Jahrzehnten ihren Niederschlag in gesetzlichen Bestimmungen gefunden. Freilich kommen auch Beispiele wahrhaft grotesker Uebertreibungen vor. In dem reichausgestatteten hygienischen Institut einer belgischen Universität befindet sich

das hermetisch abschließbare Pest-Laboratorium

völlig isoliert von allen anderen Teilen des Gebäudes in einem hohen Turm und kann nur von einem zweiten Turm aus über eine eiserne, auf der einen Seite frei in der Luft schwebenden Brücke betreten werden; der Turmkopf, der die Pestzimmer enthält, ruht mit seinen Sockeln auf napfartig erweiterten Pfeilern, und diese Bassins werden zur Zeit von Pestarbeiten mit desinfizierenden Lösungen gefüllt.

Alle nur erdenklichen Schutzmaßregeln haben es aber nicht verhindern können, daß Laboratoriumsforscher immer wieder Opfer ihres Berufes werden. Vor einigen Jahrzehnten hat sich in einem Berliner Institut ein junger Arzt beim Studium der Pest durch Zerbrechen einer Kultur infiziert und ist an der schrecklichen Krankheit zugrunde gegangen, während sein gleichfalls infizierter Gehilfe durch Serumbehandlung noch gerettet werden konnte. Gefürchtet im bakteriologischen Laboratorium sind die Erreger der Rotzkrankheit und zahlreiche tödliche Laboratoriumsinfektionen sind auf die Beschäftigung mit Rotzkulturen zurückzuführen. Es gibt Krankheitserreger, die sogar durch die unverletzte Haut in den Körper einzudringen vermögen; so kommen immer wieder Erkrankungen an dem ernsten afrikanischen Rückfallfieber durch winzige Blutspritzer bei der Sektion infizierter Versuchsmäuse vor. In Kalifornien gibt es unter Erdhörnchen eine pestartige Seuche, die Tularämie, deren winziger Erreger durch blutsaugendes Ungeziefer im Fell der Tiere auch auf Menschen übertragen werden kann; die überaus gefährlichen menschlichen Erkrankungen sind ziemlich selten, unter ihnen aber spielen die Ansteckungen mit den künstlichen Kulturen des Erregers im Laboratorium eine so große Rolle, daß die amerikanische Regierung den Versand solcher Kulturen und ihre Abgabe an Institute verboten hat. Im Kriege sind nicht nur zahlreiche Aerzte und Schwestern bei der Pflege von Fleckfieberkranken angesteckt worden und gestorben, sondern auch mehrere Gelehrte von Weltruf sind bei ihren Forschungsarbeiten und auf der Suche nach dem damals noch unbekannten Erreger im Laboratorium der Infektion zum Opfer gefallen. Erst vor einem Jahre starb an der Goldküste ein berühmter japanischer Erforscher des Gelbfiebers als vielbeklagtes Opfer seiner Berufsarbeit, der eigens zur Aufklärung der Seuche vom Rockefeller Institut in Neuyork nach Afrika geeilt war.

Dieser Verlust bei der Erforschung des Gelbfiebers ruft die Erinnerung wach an ein berühmtes Beispiel des ärztlichen Heroismus im Dienste der Wissenschaft. Alle die erwähnten Verluste, deren Zahl eine lange Liste ergibt, beruhen auf traurigen Unfällen, auf dem Berufsrisiko des Laboratoriumforschers. Als es aber vor dreißig Jahren galt, die Frage nach der Uebertragungsweise des Gelbfiebers zu lösen und so Bekämpfungsmethoden gegen die gefährliche Seuche zu finden, die damals in Südamerika und auf Kuba verheerend wütete, da hat die amerikanische Gelehrtenkommission an ihren eigenen Mitgliedern und an Freiwilligen mit dem klaren Bewußtsein der Lebensgefahr Experimente vorgenommen. Damals, im Jahre 1900, entdeckte man den Ueberträger der Krankheit, eine Stechmücke. Einer der Forscher, der sich selber von einer vorher am Kranken gefütterten Mücke stechen ließ und so im Dienste der Wissenschaft und der Menschheit sein Leben aufs Spiel setzte, starb an seinem furchtbar geglückten Selbstversuch. Das Opfer war nicht umsonst; die systematische Ausrottung der Gelbfiebermücke hat seitdem die Seuche aus Amerika und von seinen Inseln vertrieben.

So werden stets aufs neue Forscher all die bekannten und unbekannten Gefahren ihrer Lebensarbeit auf sich nehmen, um nach den Worten, die Pasteur einmal gesprochen hat, die Zahl der Entdeckungen zu vermehren und mit ihren Beobachtungen unmittelbaren Nutzen für die Menschheit zu erringen.

Wohin sie in die Sommerfrische fahren

Der Fischhänder fährt nach Heringsdorf.
Die Maschinenschreiberin nach Schreiberhau.
Der Riesenmensch (2,20 Meter) nach Langeoog.
Der Kriminabeamte nach Greifswald.
Der Apotheker nach Pillau.
Der Farbenhändler nach Braunlage.
Die Friseuse nach Haarstrang.
Der Salinenbesitzer nach Salzuflen.
Der Bandagist nach Schivelbein.
Der Pförtner nach Pforta.
Der Militärschuster nach Pinneberg.
Der Schweinehändler nach Swinemünde.
Der Fensterputzer nach Blankenburg.
Der Vogelhändler nach Falkenstein.
Der Hühnerfarmbesitzer nach Hahnenklee.
Der Wildhändler nach Wildemann.
Der Schafzüchter nach Bockswiese.
Der Zuckerfabrikdirektor nach Rübeland.
Der Briefträger nach Stiege.
Der Teppichklopfer nach Walkenried.
Der Reichswehroberst nach Oberstdorf.
Der Heldentenor nach Sangerhausen.
Der Eisschrankfabrikant nach Kaltenbrunn.
Der Weinhändler nach Sauerland.
Der Schnapsbrenner nach Neubrandenburg.
Der Brauereibesitzer nach Bieringen.
Der Bademeister nach Baden-Baden.
Die Grünwarenfrau nach Kohlfurt.
Die brave Ehefrau nach Treuenbrietzen.
Und ich selbst nach — Kalau.

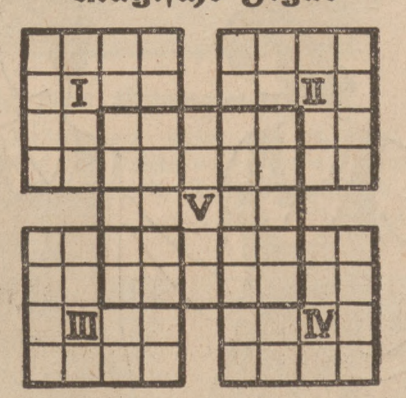
H. R.

Wie packt man den Rucksack?

Was alles in den Rucksack gehört, das wissen die meisten Wanderer, vielfach aber nicht, wie ein Rucksack gepackt wird. Sie klagen dann auf Wanderungen auch sehr schnell darüber, daß der Rucksack so drückt. Blickt man in so einen Rucksack hinein, so sieht es darin immer aus wie Kraut und Rüben. Ein zweckmäßiger Rucksack muß wasserdicht und möglichst groß sein. Er soll Seitentaschen und recht breite, auf der Innenseite abgefütterte Trageriemen besitzen. Die verschiedenen Sachen, die man mitnimmt, läßt man nicht einzeln im Rucksack liegen. Man ordnet sie vielmehr nach ihrer Zusammengehörigkeit und packt sie in einzelne Beutel oder Säcke. Da, wo der Rucksack auf dem Rücken aufliegt, sollen weiche, dem Rücken sich anpassende Gegenstände liegen. Man wird dahin also am besten Wäsche, die Schlafdecke und dergleichen verstauen. Dann folgen Schuhzeug, Waschzeug und Vorratsbeutel. Die schwersten Dinge sollen dem Rücken am nächsten, die leichtesten am entferntesten liegen. Je flacher und gleichmäßiger ein Rucksack gepackt ist, desto leichter läßt er sich tragen. Man vermeide es, schwere oder pendelnde Gegenstände außen auf den Rucksack zu packen, weil gerade diese Anhängsel das Tragen unnütz erschweren.

Rätselecke

Magische Figur



Die vier Eckquadrate 1, 2, 3 und 4 mit je 16 Feldern sowie das Innenquadrat 5 mit 25 Feldern sind magische Quadrate, d. h. die vier (bezw. fünf) wagerechten Linien sind gleichlautend mit den vier (bezw. fünf) senkrechten Linien in jedem Quadrat. In jedes Feld ist ein Buchstabe einzutragen.

Die einzelnen Worte bedeuten:

Im 1. Quadrat: 1. Stadt in Italien, 2. Gewürz, 3. Stadt in Lettland, 4. Nebenfluß der Donau.

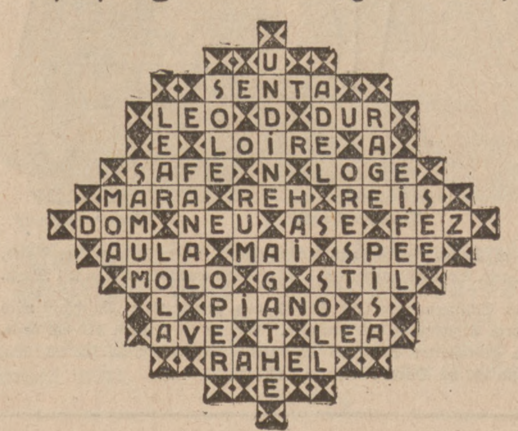
Im 2. Quadrat: 1. Pflanze, 2. Stand, 3. französische Bezeichnung für „halb“, 4. altgriechische Landschaft,

Im 3. Quadrat: 1. Insektenlarve, 2. biblische Figur, 3. Ort auf Sumatra 4. Prophet.

Im 4. Quadrat: 1. Vogel, 2. Idiot, 3. Fettart, 4. Mädchenname.

Im 5. Quadrat: 1. Elitetruppe, 2. Engelname, 3. Turnabteilung, 4. Waffe, 5. Mädchenname.

Auflösung des Kreuzworträtsels



Spalato=Split

Der etwas dünne und spitze südslawische Name Split an Stelle des italienisch breiten und tönenden Spalato meint eine Stadt von antiker und venezianischer Großartigkeit. Diokletian, der Kaiser des römischen Reiches, nach einer Tradition im nahen Salona geboren, hat sich für seine späten Ruhejahre einen gewaltigen Palast nach Spalator gebaut. Der Palast steht in grandiosen Ruinen, die vom nachfolgenden Leben der Jahrhunderte auf bürgerliche Weise zu Behausungen ausgebaut worden sind. In der Häusermasse, die dem Kai und der Adria zugewendet ist, stehen die antiken Säulen wie Rippen, die zu kostbar sind. Aber was will man: in dem Raum, der vordem einem einzigen Manne gehörte, haben für unsere Zeit dreitausend Menschen Dach und Mauer.

Hinter dem Palast steht das Mausoleum des Kaisers. Es ist zur Kathedrale gewandelt, dem Christenverfolger zum Trotz, bewahrt aber die ganze lastende Schwere des Römischen — man möchte sagen: das ganze Schwergewicht der römischen Politik.

Mächtige Stadttore, massiv und einfach wie das Lateinische, zwingen die Phantasie zur Vorstellung antiker Schritte, antiker Togen, römischer Legionäre in Leder und Eisen.

Man findet Befestigungen aus der venezianischen Kolonialzeit dieser schönen Hafenstadt. Man begegnet hohen Häusern, die den immer ein wenig ans Sarazenische gemutenden Stil der venezianischen Gotik tragen wie einen raffinierten Schmuck. Gassen haben venezianische Enge.

Und wichtig: alles, von einem Hause zum anderen, hängt in der Art des lateinischen Bauens fest zusammen, ist auf lateinische Weise gleichmäßig.

Es gibt einen römischen Aquaeducius. Das nahe Salona-Solin liegt da wie die Ruinenwelt von Pompeji, wie das Forum Romanum. Das Exotisierend-Venezische der Stadt ist im Klassischen aufgefangen und ruhig gemacht.

Man würde also sagen müssen: hier ist offenbar Italien — wenn die lebendige Voraussetzung gegeben wäre, nämlich die Rasse, nämlich die Sprache, nämlich die entsprechende heutige Wirklichkeit. Split sieht italienisch aus, aber es ist unverkennbar südslawisch! Ich habe das Italienische dort ein einziges Mal gehört — und daran war meine eigene Verlegenheit schuld: ich mußte mit einem Kroaten italienisch reden, da er so wenig Deutsch konnte, wie ich Südslawisch. Die venezianische Kolonisation hatte eine italienische Herrenschicht nach Spalato gesetzt; aber der volkliche Grund ist völlig slawisch, und er ist es, der die Stadt heute ausmacht und trägt. Man kann darum nicht sagen: dies hier ist „italienisch". Man muß sagen: es ist — im Sinne der Stadterscheinung — so schön wie italienisch.

Und wahrhaftig: dies ist es; es ist so schön wie das schönste Italien. Wenn die Stadt drunten am Hafen, die Stadt des Diokletian und der verblichenen Venezianer, die Stadt mit den schönen Segelbarken und großen Segelbarken und großen Dampfern, es noch nicht ausgesagt haben sollte, so sagte es ein Blick auf Stadt und Landschaft und Meer vom Marjan herab, dem Hügel, der diesen köstlichen Weltwinkel regiert. Ich glaube nicht, daß das Gesicht Siziliens oder Griechenlands schöner ist als dieses Split mit seinem Meer und seinen Bergen und Inseln und der phantasievollen Kurve seines Ufers, mit seinem Pinienwald, seinen Zypressen und Oelbäumen und der gewaltigen Mauer des Karstgebirges, von der die Türken nie herabzustoßen wagten; durch den Karst, durch den Silberschnee der dinarischen Alpen waren die Zonen ja immer kräftig geschieden.

Auch ist Split, die Stadt, nicht allein. Ueber Salona hinaus reicht die Straße nahe dem Wasser hinüber nach Trogir, das vordem Trau geheißen hat. Vorher hellenische Kolonie mit dem Oel und Wein Dalmatiens, hat es lange Zeit die üppige venezianische Herrschaft getragen; noch heute ist in der Loggetta an der Rückmauer das Reliefbild des Markuslöwen prächtig ausgespreizt; noch heute stehen die starken venezianischen Uferfesten. Das Portal der Kathedrale, mit Löwen- und Menschenfiguren, hat die ganze Grundgewalt italienischer Romantik, und der Bernsteinton des alten Gesteins der Kathedralgemäuer ist so schön wie irgendwo auf der lateinischen Halbinsel. Die Stadt ist still, vornehm, unversehrt und großartig. Sie liegt auf ihren Inseln wie in einem Traum; sie gehört schon dem Reich des Unwahrscheinlichen, des Ueberwirklichen an . . . Man denkt an Brügge, an Delfi. Hierher, nach Trogir, würde man sich selbst verbannen, — wenn es nicht besser, wahrer gehandelt wäre, diese Städte ihrer märchenhaften Einsamkeit und Abgestandenheit zu überlassen und sie nur einmal, zweimal im Vorübergehen zu grüßen, da nun einmal ein jeder mit ganzem Recht nur auf seinem natürlichen Boden lebt, so lange der ihn nur irgend annimmt . . .

Auf dem Korso am Kai von Split gingen slawische Frauen und Mädchen von außerordentlicher Schönheit. Nun war es erstaunlich, ja befremdend, entblößte Frauenantlitze zu sehen. Es ist wahr: die Moslemfrauen und Moslemmädchen von Sarajewo trugen das Gesicht nicht alle in völliger Verborgenheit: etliche trugen leichte schwarze Vorhänge, und es war zu erkennen, daß darunter schöne Gesichter und schöne Augen verborgen waren; vielleicht neigten die Hübschesten am meisten zur Frivolität der leichteren Schleierformel. Aber es hatte in Bosnien auch die tiefverborgenen Gesichter gegeben, und wer weiß, wie groß die Schönheit ihres Ernstes gewesen ist . . . Und es hatte jenen Frauensarg über dem hellen Markt gegeben. Die Frauen hatten dort ihre eigene Moschee, und noch im Grab waren sie häuslich: im Grab waren sie doppelt verborgen — durch die Erde und durch den Sarg. Den Mann hatten sie in einem Tuch begraben, die Frau im Sarg; sie glaubten, daß man die Frau verbergen muß, bergen, hüten als einen Schatz.

Ein lustiger Gaunerstreich

Etwas verschlafen und verträumt liegt in der fränkischen Schweiz eine kleine Ortschaft. Ein einziger biederer Polizist hält die Ordnung aufrecht. Sein Dienst ist nicht schwer, wenn er einmal einen Landstreicher fängt, dann ist es für ihn ein großes Ereignis. Eines schönen Tages hatte er wieder einmal einen beim Kragen. Aber was mit dem Kerl tun? Das Arrestlokal wurde gerade renoviert, da war es schwer, den verdächtigen Kerl unterzubringen. Das Einfachste wäre es natürlich gewesen, den Mann auszulassen. Aber wenn man schon einen einmal eingefangen hat, dann soll man ihn gleich wieder auslassen, damit er sich dann über die Behörde eines lacht? Rechtzeitig erinnerte sich der wackere Hüter des Gesetzes daran, daß es im Ort ein leerstehendes Haus gebe. Also wurde der Landstreicher in das Haus eingesperrt. Der Polizist entfernte sich, im Sonnenglanz lag das einsame Haus. Ein Bäuerlein zottelte, in Gedanken versunken, über die staubige Landstraße. Plötzlich wurde es angerufen. Aus einem Fenster des einzigen Stockwerks winkte ein Mann und schrie. Und als das Bäuerlein herankam, erzählte ihm der Mann, seine Frau habe ihn aus Versehen eingesperrt und nun könne er nicht heraus. Das gutmütige Bäuerlein holte recht rasch eine Leiter heran und der Eingesperrte kletterte aus seinem Gefängnis heraus. Nun erzählte der Befreite dem Befreier, daß er seines Besitzes überdrüssig geworden sei und das Haus gern verkaufen möchte. Dem Bauer gefiel das Haus. Was es kosten solle? Na, tausend Mark, er wolle es billig machen. Besonders für so einen gefälligen Menschen. Das möchte ihm schon passen, meinte der andre. Aber so viel Geld habe er natürlich nicht bei sich. Wieviel er denn habe? Dreihundert Mark. Gut, meinte der Verkäufer, er soll das Geld als Angabe hergeben, dann sei ihm das Haus sicher. Der Bauer gab das Geld und der befreite Landstreicher verduftete. Bisher sah weder der Polizist seinen Gefangenen noch das Bäuerlein sein Geld wieder.

Ist Australien die Wiege der Menschheit?

So mancher Leser wird ob dieser Frage verwundert den Kopf schütteln? Ausgerechnet Australien, der jüngste Erdteil, soll die Wiege der Menschheit sein, wir sollen in den dunkelhäutigen Urbewohnern des „Scrub" unsere Vorfahren sehen? Ja, warum denn nicht, oder soll uns dies etwa unwahrscheinlicher und unsympathischer erscheinen, als die Darwinsche Theorie, daß der Mensch vom Affen abstammen soll?

Auf jeden Fall ist diese Theorie völlig neu und es ist durchaus kein weltfremder Stubengelehrter, der sie am Schreibtisch ausgeheckt hat, sondern ein bekannter Welt- und Forschungsreisender, der Land und Leute an der Quelle studiert hat. Vor kurzem erst ist Dr. Colin Roß von einer fast eineinhalbjährigen Australienreise zurückgekehrt und hat soeben seine wissenschaftlichen Aufzeichnungen über diese Studienfahrt beendet, die demnächst im Verlage von F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinen werden. Hierin entwickelt Dr. Roß seine Theorien über die Ureinwohner Australiens, die vielfach „Australneger" genannt werden. Diese Benennung ist völlig irreführend, wie etwa „Australmongole" oder „Australindianer". Denn, und das ist das Ueberraschende: Dr. Colin Roß will auf Grund genauester Untersuchungen festgestellt haben, daß die Uraustralier die Merkmale fast aller Rassen der Erde tragen und aus diesen Beobachtungen glaubt er den Schluß ziehen zu dürfen, daß diese Australier die eigentlichen Urmenschen seien, daß auch wir also von ihnen abstammen sollen. Dem sollte die Bezeichnung Australiens, als „jüngster Erdteil" nicht entgegenstehen, denn diese besagt doch nur, daß dieser Kontinent erst als letzter entdeckt worden ist, und besagt doch nichts für das Alter des Erdteils, sondern zeugt lediglich davon, daß er für die damaligen nautischen Verhältnisse eben am schwersten zu erreichen war. — Man darf auf die Beweisführung für die Colin Roßsche Theorie gespannt sein.

Bleichsucht und saure Speisen

Neuere Forschungen haben ergeben, daß gegen die Vorliebe bleichsichtiger Personen für saure Speisen keineswegs etwas zu sagen ist. Man hat feststellen können, daß von einer Vergrößerung Magenbeschwerden in diesem Falle keine Rede sein kann. Ebenso ließ sich nachweisen, daß die Kur mit Eisenpräparaten, der sich Bleichsichtige oft unterziehen müssen, durch die sauren Speisen beeinträchtigt wird. Auf Grund der bisherigen Wahrnehmungen darf sogar gesagt werden, daß gegen den Genuß von sauren Speisen nicht nur nichts einzuwenden ist, man geht neuerdings sogar dazu über, auf dieser Vorliebe der Bleichsüchtigen für Saures eine neue Heilmethode aufzubauen. Man verspricht sich von ihr um so größere Erfolge, als man zu der Auffassung neigt, daß diese Vorliebe für saure Speisen sogar auf einen von der Natur eingegebenen Heiltrieb zurückgeht. Vorläufig denkt man jedoch noch nicht daran, dieses Verfahren ausschließlich als selbständige Heilmethode durchzuführen, sondern man will es einem der übrigen Verfahren angliedern.

Für das Wochenende

Wo keine Verkaufsstelle am Ort, beziehe man alle Schnitte und Muster durch den Beyer-Verlag, Leipzig, Weststr. 72.

Die moderne Frau sucht in Sonne, gesunder Luft und beim Sport ihre Erholung. Wer die Möglichkeit hat, sich einen Garten anzulegen und dort ein Holzhäuschen primitivster Art aufzubauen, der kann die freien Stunden am Wochenende und den Sonntag in der Natur verleben und genießen. Dabei ist zweckmäßige Kleidung wichtig und kann leicht selbst angefertigt werden. Billige Stoffe in Musselin, Waschseide und Baumwolle mit farbechten, bunten Mustern sind ebenso praktisch wie das kühlende Leinen, das für diesen Sommer in zarten Pastellfarben von der Mode besonders begünstigt wird. Für zwei- und dreiteilige Anzüge, über dem Schwimmtrikot zu tragen, mit langen oder kurzen Beinkleidern, die bei der Gartenarbeit recht bequem sind, und einfache Dirndlkleider hat die Mode reizende Modelle geschaffen.

Sehr hübsch für den Landaufenthalt ist das Dirndlkleid **K 24636** aus Lindener Waschsamt mit weißer Schürze und weißer Batistbluse. Buntgemustertes Seidenband ergibt die Garnitur.



K24636 Beyer-Schnitt — K24637 Beyer-Schnitt

Erf. 3 m Samt, 70 cm breit, 1,50 m Batist, 80 cm breit, 4,75 m Band, 10 cm breit. Beyer-Schnitte für 84, 92 und 100 cm Oberweite zu je 1 Mark.

Der Schürzenanzug **GW 24637** aus gemustertem Waschstoff wird über dem Schwimmtrikot getragen. Erf. 90 cm Trikot, 140 cm breit, 2,80 m gemusterter Stoff, 80 cm breit. Beyer-Schnitte für 96, 100, 104 und 112 cm Oberweite zu je 1 Mark.



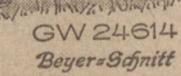
K24638 Beyer-Schnitt



MK44246 010864/II Beyer-Schnitt

Der Wochenendanzug **K 24638** besteht aus einer karierten Zephirbluse, einem kurzen Beinkleid und einem ärmellosen Überkleid aus grünem Leinen. Erf. 1,25 m karierter, 5 m einfarbiger Stoff, je 80 cm breit. Beyer-Schnitte für 84, 92 und 100 cm Oberweite zu je 1 Mark.

Farbige Kreuzstichstickerei und abstechende Randblenden zieren das Kinderkleid **MK 44246** aus beliebigem Waschstoff. Erf. 1,20 m Stoff, 100 cm breit. Beyer-Schnitte für 3, 5 und 7 Jahre zu je 70 Pfg. Beyer-Abplättmuster Nr. 010864/II, 2 m zu 30 Pfg.



GW 24614 Beyer-Schnitt — K24639 Beyer-Schnitt

Bequem bei der Gartenarbeit ist der Hosenanzug **GW 24614** aus gemustertem Waschstoff mit einfarbigen Randblenden. Erf. 3,30 m gemusterter und je 20 cm einfarbiger Stoff, je 80 cm breit. Beyer-Schnitte für 88 und 96 cm Oberweite zu je 1 Mark.

Aus einfarbigem und gemustertem Lindener Waschsamt ist das einfache Dirndlkleid **K 24639** zusammengesetzt. Erf. 2,30 m einfarbiger, 1,75 m gemusterter Stoff, je 70 cm breit. Beyer-Schnitte für 88, 96 und 104 cm Oberweite zu je 1 Mark.

Bilder der Woche



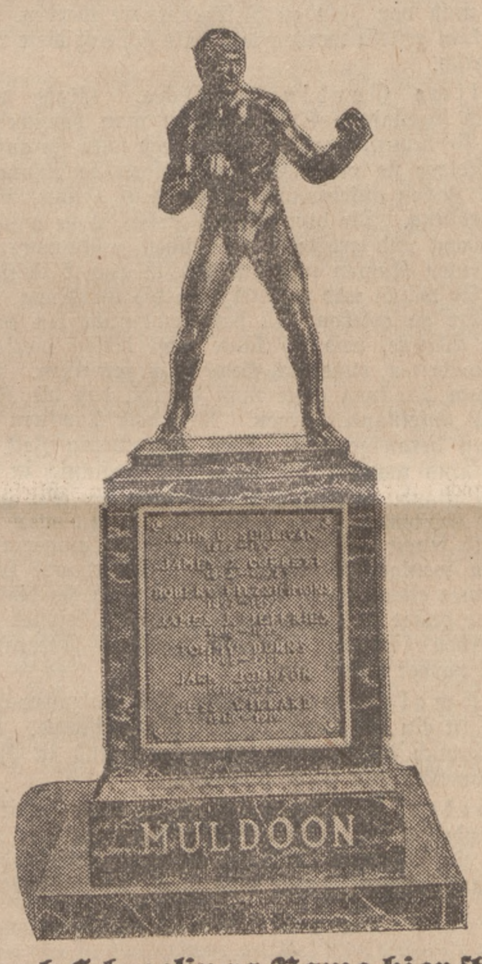
Ein Rückblick auf die überstandene Leidenszeit des Rheinlandes

Fremde Truppen hielten die Wacht am Rhein: englische Wache an der Kölner Hohenzollern-Brücke.



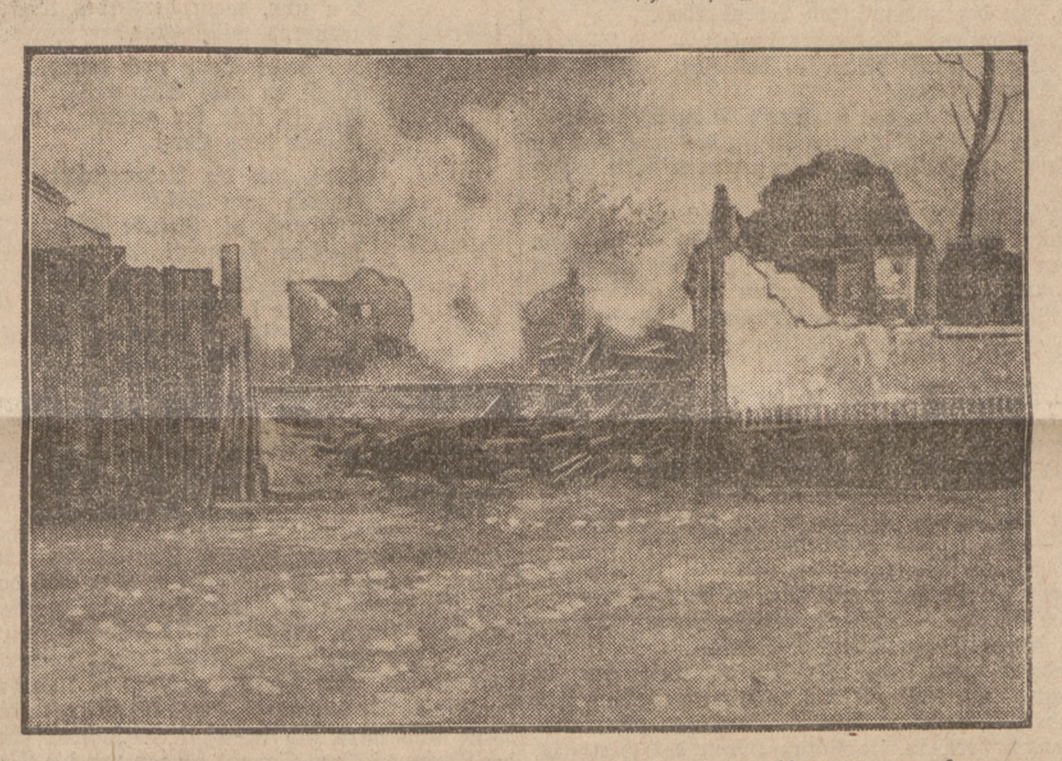
Vier Todesopfer bei einem Brand in Quedlinburg

In einer großen Dampfziegelei in Quedlinburg (Harz) brach dieser Tage ein Riesenfeuer aus, dem die gesamte Ziegelei zum Opfer fiel. Bei den schwierigen Löscharbeiten wurden 8 Feuerwehrleute unter einem einstürzenden Giebel verschüttet; vier von ihnen fanden unter den Trümmern den Tod.



Wird auch Schmelings Name hier stehen?

Der Ausgang des Boxweltmeisterschaftskampfes Schmeling—Sharkey wird seine Bewertung am offensichtlichsten dadurch erfahren, ob Schmelings Name an der „Trophäe" angebracht wird oder nicht. Die „Trophäe" ist eine von dem amerikanischen Boxmäzen Muldoon und dem früheren Weltmeister Tunney gestiftete Boxerstatue, die im Foyer des Madison-Square-Garden, der traditionellen Neuyorker Boxkampfstätte, steht. Auf Bronzetafeln am Sockel der Statue werden die Namen der Weltmeister verewigt.



Brandkatastrophe in einem Dorfe der Grenzmark

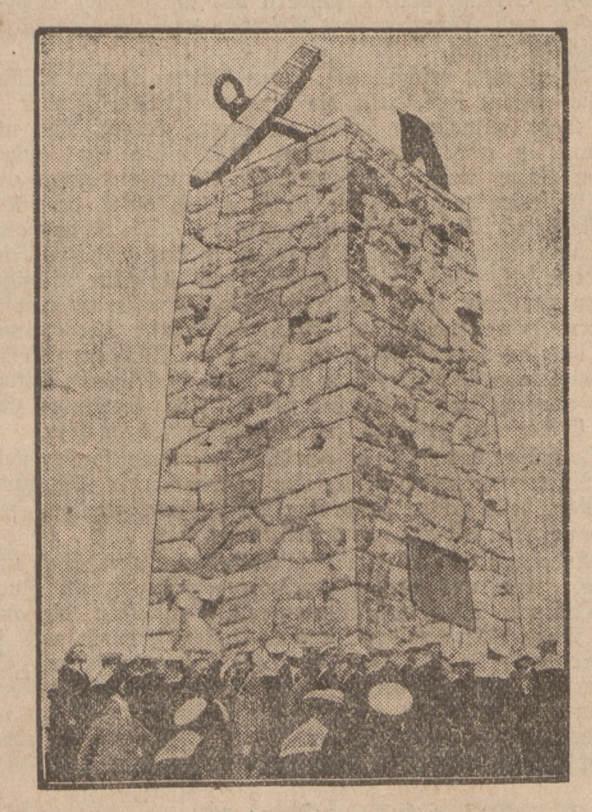
Das Kirchdorf Radawnitz im Kreise Flatow (Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen) wurde am 16. Juni von einem Brande heimgesucht, der in zwei Stunden zwanzig Gebäude — fast ein Viertel des Dorfes — in einen Trümmerhaufen verwandelte. Zahlreiches Vieh, fast sämtliches landwirtschaftliches Gerät sowie Getreide und Futtermittel fielen den Flammen zum Opfer.



Das Wappen des Völkerbundes

Der siegreiche Entwurf des Dr. Redslob mit dem Deutschen Wappen in der Mitte.

Der Weltverband der Völkerbundsgesellschaften hat einen Wettbewerb für die besten Entwürfe eines Völkerbundswappens erlassen. Von den in großer Zahl eingesandten Entwürfen fand die Lösung des deutschen Reichskunstwarts Dr. Redslob den größten Anklang. Sein Entwurf zeigt fünf durch einen Ring zusammengefaßte Sterne auf blauem Grund. In die vom Sternenring umgebene Fläche kann jede dem Völkerbund angehörende Nation ihr Wappen setzen.



Zum Gedenken an den Kriegszug Gustav Adolfs nach Deutschland

der vor 300 Jahren Schweden verließ, um in den Dreißigjährigen Krieg einzugreifen, hat die schwedische Marine bei Elfsnabben in den Stockholmer Schären dies Denkmal errichtet und am 15. Juni eingeweiht.



Die Stätte einer sudetendeutschen Walther-von-der-Vogelweide-Feier

die anläßlich des 700. Todestages des ritterlichen Minnesängers von der deutschen Bevölkerung des Sudetenlandes am 22. Juni begangen wird, ist das Walther-von-der-Vogelweide-Denkmal in Dux.

Die Frau in Haus und Leben

Sonnige Stunde.

Von Else Märkel-Schmidt.

Ein süßes, wonniges, weiches, hohes, weites Himmelsblau liegt über mir in goldglanzdurchflirrter Pracht. Ich liege still im grünen Gras — auf wehender Wiese — traumbetört und jauchzend jung liege ich da.

Blumen wippen um mich — lauter gelbe und schneeweiße Sternenkronen und dazwischen rote, lila, rosa und violette Glockengehänge.

Wollgras duftig und zitternd, wie lichtes Mädchenhaar und gründiamantene Halme, die märchenhaft summen. Ich muß dabei denken: ob da nicht ein Käferorchester zwischen den vielen Blumen und Gräsern musiziert mit silberkleinen Geiglein und goldblanken Trompeten, mit Klingeln und drolligen, hellen Pfeifen? Wer kann es wissen?

Es singt und summt und brummt und fiedelt und pfeift und trommelt um mich herum, und dazwischen schweben feine Glöckelein. — Ich schließe meine Augen und träume und sehne mich in die Sonne. Und die Sonne nimmt mich auf in ein funkelndes Meer. Ich fahre mit einem weißen Schiff auf dem Sonnenmeer, und warme, wiegende Wellen flüstern an meines weißen Schiffes Leib. Ich halte kein Steuer — o nein. Wiege mich wohin du willst, mein Schiff.

Schön ist die Fahrt durch Gold und Blau und in meinen Augen sprühen Feuer und Funken und nun tanzen Figuren in bunten Gestalten, Kreise und Ringe, Streifen und Bänder und unzählige, rotgeflammte Pünktchen. Es ist so schön — — erfüllt — beglückt — berauscht. — — Ich fühle auf einmal, wie ganz wunderschön das Leben ist!

Wie das Leben in allen meinen Gliedern jauchzt. Die selige Freude am Leben läßt mein Blut heiß durch den Körper eilen, sie singt ein brausendes Lied, und meine Lunge atmet schnell und tief — — und mein Herz ist in hoher Erregung, es pocht und klopft ungestüm gegen die Brust, als wollte es heraus. Es arbeitet lebendig und kraftvoll wie eine große, seltsame Maschine, deren Lebendigkeit man bewundert. Und es ist ja auch ein Wunderwerk, dieses kleine Menschenherz, mit der unheimlichen Lebensarbeit.

Die Blumen duften — das Gras funkelt — die Blumen beben — die Sonne sprüht Feuer — das Herz pocht — da öffne ich die Augen wieder!

Ich blicke geblendet in das strahlende Blau über mir — und leise — leise entschwindet mein Schiff, das mich so kühn und wundersam ins Zaubermeer einer anderen Welt gefahren hat. — — —

Ich fühle es noch davongleiten . . . Ade! —

Ein Taumel erfaßt mich — ein Rausch — ich kann nicht sehen vor lauter Glanz und Licht . . . Es überstürzt mich eine Wonne, die nicht auszusprechen ist.

Heut ist solch ein unbändiger Lebensjubel in mir — eine laut aufjauchzende Freude! Ich bin jung! O — ich bin jung!

Und weil ich jung bin, liebe ich die Welt und die Blumenfülle um mich und die herrliche Sonne.

Ich baue mir da im Geheimen auf, was ich gern haben möchte. Ganz wie ein Kind! Gläubig, glücklich, ernst und willensstark. Ganz wie ein Kind im Spiel!

Ich baue mir da wunderliche Dinge auf! Dinge, die ich lieb habe — ein buntes Durcheinander!

Eine nie gefühlte Wonne. — — —

Nun fangen die Glocken wundersam zu läuten an — die schweren, tiefen Glocken — ich hörte so viele Glocken schlagen, aber niemals diesen seelenerbebenden Klang!

Zart hindurch zitterte die Melodie, die mein Herz in Seligkeit bringt — nur tiefer, kräftiger, ich weiß es, sie singen das Lied meiner Kindheit zu Ende — sie tragen alles, was in ihren Akkorden bebt, in die klaren Höhen des Himmels, und die Engel werden ihre Glockentöne auffangen . . .

Jetzt weiß ich, wo im Leben mein Glück liegt — — — im Lied meiner Jugend, das diese Heimwehstunde in Schmerzen und Seligkeit mir gab!

Schwache Mütter.

Von Henny Pleimes.

Das letzte Jahrzehnt hat manchen Grundsatz alter Erziehungsweisheit gelockert. Freiheit der Entwicklung ist das Losungswort. Von Zucht zu sprechen ist veraltet, unzeitgemäß. Seine Majestät das Kind ist souverän geworden. Es soll sich nach eigenen Gesetzen entwickeln, von sich selbst aus seinen Weg bestimmen. Dieser Weg aber, den ein erschreckend großer Teil der Jugend nimmt, ist vielfach kein Weg mehr, ist ein Gleitenlassen und Treibenlassen ohne Halt und Ziel. Bei aller Freude an den lebendigen Kräften, die in der Jugend von heute zum Lichte drängen, sei auch einmal hingewiesen auf die dunklen Flecken im hellen Bilde.

Gegensätze der Generationen gab es immer. Immer regte sich im jungen Geschlecht heimlich oder offen die Kritik an denen, die vor ihnen waren und der Glaube an die eigene Kraft zur Neugestaltung. Das ist natürlich und gesund und gleicht sich aus, wenn starke Elternpersönlichkeiten ohne viel Worte und ohne starkbetonte Ansprüche aus der Kraft ihres Wesens heraus die Richtung weisen. Und wir wollen uns neidlos mit der Jugend freuen, daß ihr Weg nicht mehr so mit Zäunen und Warnungstafeln verbaut ist wie einst, daß sie sich früh an der bunten Vielheit des Lebens freuen können. Aber wir spüren auch, daß Frühreife und Unreife sich allzu spielerisch die Früchte vom Baum des Lebens bricht, und daß viel verheißungsvolles Menschentum vor der Zeit zerbricht, weil sie nicht gelernt hatten, sich selber fest in der Hand zu halten. Das aber ist nicht Schuld der Jugend, das ist Schuld der Eltern, in erster Linie Schuld der Mütter.

Schwache Mütter — als Schöffe am Jugendgericht lernt man sie kennen. — Es gibt kaum eine Verhandlung, in der man nicht in inneren Zwiespalt gerät, wenn es gilt, die Schuld abzuwägen. Hinter den meisten Vergehen der Jugendlichen steht Schuld des Elternhauses. Keine Schuld, die mit Gesetzesparagraphen zu erfassen ist, und doch Schuld, die sich rächt bis ins „dritte und vierte Glied."

Da steht ein langaufgeschossener Junge, der als Bäckerlehrling Rechnungsbeträge in seine Tasche steckte. Im Lausbubengesicht ein Ausdruck von Verschlagenheit und Lebensgier. Neben ihm die Mutter. — Man spürt, die hat schon vor dem Dreijährigen hoffnungslos kapituliert. Die Akten des Jugendgerichtes bestätigen den Eindruck. Die willensschwache Mutter hat den Jungen verwöhnt, ihm heimlich Geld zugesteckt und ihm aus Schwäche Wünsche angewöhnt, die er auf normalem Wege nicht befriedigen konnte.

Ein hübscher, nicht unsympathischer Junge, in dessen Gesicht Kind und frühe Männlichkeit miteinander streiten, hat Unterschlagungen gemacht, deren Fehlen er geschickt verschleierte. Schuhe, Seidenstrümpfe und Krawatte sind eleganter, als es zum schäbigen Anzug paßt. Die mit falscher Eleganz aufgeputzte Mutter neben ihm wird mit Ueberlegenheit behandelt. Und diese Mutter, die in großer Armut lebt, läßt dem Sohn das für die Ernährung nötige Geld, um ihm die Freude zu lassen, als „Gent" zu erscheinen.

Ein armselig und verhungert aussehender Sechzehnjähriger steht unter der Anklage des Bettelns. Man braucht nicht in den Akten zu lesen, um zu wissen, daß die Mutter einen völlig verwahrlosten Haushalt hat, der weder dem zum Trinker gewordenen Mann, noch dem Sohn Heim und Halt bietet.

Schwache Mütter — entgleiste Söhne, deren Schuld es ist, daß sie den Weg der Mütter gingen. Man könnte die Vergehen der Jungen nicht strafen, wenn die Strafe nur Vergeltung sein sollte, nicht auch Erziehung. Ein Freispruch würde ein Freibrief sein für ungehemmtes Triebleben. Die in vielen Fällen beantragte Fürsorgeerziehung trifft die Mütter mit, nimmt aber den Jugendlichen den natürlichen Lebensboden.

Bei vielen dieser „schwachen" Mütter mag eigene Unerzogenheit oder wirtschaftliche Not als Entschuldigungsgrund gelten. Schwache Mütter gibt es aber auch da, wo äußerlich alle Bedingungen für gute Erziehung gegeben sind. Man beobachte einmal Mütter auf den Spielplätzen und auf Reisen. — Ein Zweijähriges reißt immer wieder die Decke aus dem Wagen. Die Mutter verbietet es und droht mit Strafen, die sie nie ausführt. Sie bückt sich geduldig zum zehnten Male und wird sich in wenigen Jahren ebenso unbedingt der Tyrannei ihres Sohnes beugen wie die Mutter des Dreijährigen, der ständig erklärt: „Jetzt will ich Kuchen haben, jetzt Bonbon, Butterbrot will ich nicht." Sie dürfen sich nicht wundern, wenn sich bald Mutterfreude in Mutterleid verwandelt. Echte Mutterfreude kann auch heute nur — mag es noch so veraltet klingen — am gehorsamen Kind erblühen. Damit ist nicht Gehorsam gemeint, der auf rücksichtsloser Strenge beruht, sondern der sich an der ruhigen Festigkeit und Sicherheit des Aelteren wie eine Selbstverständlichkeit ergibt.

Ist es nicht erschütternd, wenn Mütter klagen müssen, daß sie einsam sind, weil die heranwachsenden Kinder sie nicht mehr teilnehmen lassen an ihrem Leben; Rat und Führung in jeder Art ablehnen, oder wenn eine andere Mutter klagen muß: „Mein Sohn hätte nicht Heimat und Ehre verloren, wenn ich die Kraft gehabt hätte, dem kleinen Kinde törichte Wünsche zu versagen." Die Keime aller guten und schlechten Erziehung liegen in den frühesten Kinderjahren. Was da in alltäglichen und scheinbar nichtigen Dingen versäumt wird, das kann keine Erzieherweisheit in späteren Jahren nachholen. Auch das kleinste Dummerchen spürt bald, ob sein Wille stärker ist als der Wille der Mutter und nutzt seine Ueberlegenheit aus. Und aus kleinen Bitterkeiten erwächst das größte Lebensleid — Entfremdung zwischen Eltern und Kindern trotz schwerster Elternopfer.

Je früher das Kind sich gewöhnt, sich einem starken stetigen Willen unterzuordnen, an ihm zu wachsen, in Selbstzucht zu reifen, desto früher kann ihm die Freiheit gewährt werden, nur sich selber verantwortlich zu sein.

Moderne Erziehung sei nicht Wildwuchs ohne Stab und Schere. Nur aus der Kinderstubengewöhnung an Zucht und Ordnung kann die innere Freiheit erblühen, die auch schon junge Menschen zu Persönlichkeiten stempelt und sie früh reif und bereit macht für ernste Lebensaufgaben. Ob Mütter die in allzu großer Liebe wurzelnde Schwäche überwinden und die Kraft haben, wildwachsende Triebe zu beschneiden, davon hängt es in hohem Maße ab, ob ihrer Kinder Weg in die Höhe oder in die Tiefe führt.

Sommerglück.

Von Margart Lenné.

Siehe, der Sommerwind geht
leise durchs Feld,
Siehe, in Rosen steht
lachend die Welt!

Wunder der Liebe sind
selig geschehn,
Du nur, mein herzliebes Kind,
trauernd willst gehn?

Ist deine Seele noch wund,
trägst du noch Schmerz?
Ach, es küßt dir gesund
Sonne dein Herz!

Sieh, wie die Aehre strebt
freudig zum Licht!
Dir auch die Freude lebt,
scheuche sie nicht!

Weit tu die Seele auf
gib mir die Hand!
Siehe, schon steigt es herauf:
Sommerglücks-Land.

Für die Hausfrau.

Buttermilch ist wohl das gesündeste Getränk, was wir besitzen und sollte darum, abgesehen davon, daß es nach dem Volksmund neunerlei Krankheiten zu heilen vermag, besonders im Sommer, wo heiße Suppen sowieso wenig Anklang finden, auch für die Gesunden ausgiebigst auf den Mittags- und Abendbrottisch kommen. Zum Anrühren von Bratensaucen, von Kochklops, Frikassee und Aehnlichem ersetzt Buttermilch außerdem vollkommen die saure Sahne; zum Anrühren von Kochfischen (Hecht, Aal, Schlei), von Brot-, Sauerampfer- und Beetensuppen ist sie der Sahne sogar vorzuziehen, da sie die Speisen nicht so fett und unverdaulich macht. Nach dem Stampfen dem Kartoffelbrei statt süßer Milch beigefügt, zu Schmor- und Zwiebelkartoffeln in Ermangelung von reichlicher Sahne als Zusatz zum Salat und zu Buttermilchspeisen findet sie eine ausgezeichnete Verwendung. Buttermilch hält sich, falls nicht sogleich alles verbraucht werden kann, tagelang im kühlen Keller frisch. Sollte man aber noch einen Rest alter Buttermilch übrig behalten, so dient er zum Einlegen von rohem Kalb-, Rind- und Hammelfleisch für einen Braten, das sich dann, in einen Topf gelegt und mit kleinen Tellern beschwert, so daß die Flüssigkeit übersteht, selbst im heißen Sommer tagelang frisch erhält.

Zum Buttereinmachen eignet sich am besten holländische Junibutter. Vor allen Dingen darf die Butter nur an kühlen Tagen eingemacht werden. Man achte darauf, daß keine Gewitterluft oder Neigung zur Gewitterbildung besteht. Um evtl. zurückgebliebene Buttermilchteile, die der Butter einen Beigeschmack geben würden, zu entfernen, knete man sie in etwas gutem Essig durch. Der Essig ist dann aber wieder abzugießen. Auf ein Pfund Butter rechnet man einen Eßlöffel Essig. Sodann erneut auswaschen und mit etwas feinem Kochsalz durchkneten! Die Steintöpfe werden mit Salz und Wasser gründlich gereinigt. Nun legt man drei bis fünf Gewürznelken in den Steintopf, die der Butter keinen Beigeschmack geben, aber zur Erhaltung der Frische dienen. Die Butter wird so fest wie möglich in den Steintopf gepreßt. Man läßt einen etwa zwei Finger breiten Rand oben frei, bedeckt die glatte Oberfläche mit einem Leinentuch, drückt das Leinentuch fest an, und übergießt das Ganze mit einer schwachen Salzlösung, so daß die Butter gut bedeckt ist. Die Lösung muß von Zeit zu Zeit erneuert werden. Die Butter muß kühl gestellt werden und hält sich auf diese Weise lange Zeit frisch.

Praktische Gardinenwäsche. Große weiße Gardinen und sogenannte Stores nehme man vorsichtig ab und schüttele sie behutsam aus. Dann lege man sie auf den Boden und schlage sie möglichst genau vierteilig zusammen. Je besser die Zacken aufeinander liegen, desto leichter ist die spätere Behandlung. Die drei offenen Seiten nähe man mit grobem Reihgarn und großen Hinterstichen zusammen, ohne am Anfang einen Knoten und am Schluß eine Befestigung zu machen. So wäscht und trocknet man die Gardinen. Der Vorteil ist klar zu ersehen: 1.) hat man nicht ein langes Ende in der Wanne, und 2.) kann man diesen vierfachen Tüll besser bearbeiten, ohne das Gewebe zu zerreißen. Beim Aufhängen zum Trocknen achte man darauf, daß die Zacken ausgereiht gut aufeinander liegen. Nach dem Trocknen werden die Fäden herausgezogen. Wer über wenig Zeit verfügt, sprenge und mangele die Gardinen vorsichtig in noch zugenähtem Zustand. Allerdings muß man da sehr genau arbeiten, am liebsten zu zwei Personen. Wenn man diese Gardinen halb feucht aufsteckt, hängen sich die eingemangelten Kniffe in wenigen Stunden glatt. Ueberhaupt sollten Gardinen immer etwas feucht aufgesteckt werden, da die Falten viel besser gelegt und Längenungleichheiten leichter ausgeglichen werden können. Deshalb sprengen Dekorateure die Gardinen vorher etwas ein.

Um Schmalzkuchen längere Zeit aufzubewahren, gibt man sie in ein gut verschlossenes Einmacheglas. Kurz vor dem Gebrauch werden sie aufgewärmt und in Zucker gerollt; sie schmecken wie frisch gebackene.

Zu starken Wildgeruch kann man beseitigen, oder zum mindesten stark verringern, wenn man dem Wild beim Kochen ein Stückchen Holzkohle auflegt. Auch anderes, nicht mehr ganz frisches Fleisch wird durch dieses Verfahren tadellos.

*

Aus der Frauenarbeit.

Eine erfolgreiche Farmerin.

Bestimmenden Einfluß auf die Weltmarktpreise für Getreide hat eine kanadische Frau, Mrs. Cora Hind. Sie stammt von einer Farm und kam vor 25 Jahren als Angestellte eines landwirtschaftlichen Vereins nach Winnipeg. Dort beschäftigte sie sich lange Zeit hindurch eingehend mit den Erntemöglichkeiten und gründete ein für Farmer bestimmtes Blatt, das durch seine Berichte über die kanadischen Ernteaussichten einen internationalen Einfluß gewonnen hat. Mrs. Hind besitzt jetzt selbst eine Farm und unternimmt weite Ritte in das Innere des Landes, um ihre Berichte zu schreiben.

Frauenkunst.

Unter den Bildhauerinnen der Gegenwart dürfte Teresa Ries eine der anerkanntesten sein. Sie ist in Rußland geboren, aber seit Jahren in Oesterreich heimisch. Ihre Arbeitergruppe „Die Unbesiegbaren" wurde kürzlich von der Gemeinde Wien auf dem Kongreßplatz aufgestellt. Im Wiener Börsensaal steht ihre „Penelope" als Sinnbild der Textilindustrie und eine „Heilige Barbara" befindet sich vor dem Domportal in Pola.

Weibliche Berufschauffeure.

Autobesitzerinnen, die selbst ihre Wagen steuern, sind in allen Ländern bereits eine häufige Erscheinung. Dagegen sind die Berufschauffeurinnen noch verhältnismäßig selten. Unlängst erhielt in Saarbrücken der erste weibliche Chauffeur Maria Emerich aus Malstatt die gewerbeamtliche Konzession.

Von der weiblichen Polizei.

In England sind im Bezirk Gloucestershire acht Polizistinnen mit Motorrädern ausgerüstet worden, um das ganze Gebiet zum Schutz der Frauen zu beobachten. Diese ländliche Gegend wird viel von Motorradfahrern besucht, die gelegentlich alleingehende Mädchen auffordern auf dem „Soziussitz" Platz zu nehmen und eine Spazierfahrt zu machen. Dabei sind Entführungen und Verbrechen vorgekommen. Die Polizistinnen durchfahren einsame Wiesen- und Waldwege und sollen auf diese Weise bereits Unglück verhütet haben.

Pleß und Umgebung

Ratenzahlung städtischer Steuern.

Demnächst werden den Steuerpflichtigen die Veranlagungen für die städtische Grund- und Gebäudesteuer, die Luxus- und Hundesteuer zugestellt werden. Die Zahlung kann in vier Raten erfolgen und zwar: die erste Rate 2 Wochen nach Erhalt der Veranlagung, die 2. Rate in der Zeit vom 1.—15. September d. Js., die 3. Rate in der Zeit vom 15. November bis 1. Dezember d. Js. und die Restzahlung vom 1. bis zum 15. Februar 1931. Eine Steuerreklamation ist nur in einem Zeitraum von vier Wochen nach der Zustellung der Veranlagung möglich.

Private Höhere Knaben- und Mädchenschule Pleß.

Die Aufnahmeprüfung in die 1. Klasse des Deutschen Privatgymnasiums in Pleß findet am Mittwoch, den 25. Juni d. Js., um 8 Uhr vormittags, statt. Die Schüler und Schülerinnen haben mitzubringen: ein Heft, ein deutsches, ein polnisches Lesebuch und einen Federhalter.

Was wird aus den städtischen Bauprojekten?

In der letzten Stadtverordnetenversammlung sind ca. 360 000 Zloty für Straßenneubauten bewilligt worden. Mit dieser Summe wird vorerst das Notwendigste, d. h. diejenigen Straßenzüge, deren augenblicklicher Zustand einen Aufschub der Instandsetzung nicht mehr duldet, in Ordnung gebracht werden. Seit der Bewilligung der Mittel sind nun schon wieder mehr als 4 Wochen ins Land gegangen, doch die Straßen liegen unverändert da. Wann, fragt man sich, wird mit den Arbeiten begonnen werden? Vier Wochen mit dem günstigsten Wetter sind ungenützt verstrichen. Man hat dem Magistrat kürzlich anderswo — nicht in diesem Blatte — den Vorwurf gemacht, daß er über das Projektemachen nicht hinauskommt. Wir machen uns diesen Vorwurf nicht zu eigen. Wir warten ab, was aus dem beschlossenen Bauprogramm werden wird.

Städtische Lustbarkeitssteuer.

Den vielfachen Anträgen von Vereinen und sonstigen Organisationen um Erlaß der städtischen Lustbarkeitssteuer kann in den meisten Fällen nicht mehr stattgegeben werden. Der Magistrat beruft sich bei diesen Ablehnungen auf einen Beschluß vom 28. März d. J., wonach nur solche Veranstaltungen von der Lustbarkeitssteuer befreit werden können, die einen wohltätigen Zweck zum Ziele haben.

Prämien für neugepflanzte Obstbäume.

Dem hiesigen Kreisausschuß ist aus Mitteln des Wojewodschaftsamtes ein Betrag zur Verfügung gestellt worden, der zur teilweisen Deckung von Neuanpflanzungen von Obstbäumen verwendet werden soll. Für jeden in diesem Jahre neugepflanzten Obstbaum wird eine Prämie von 2 Zloty gezahlt. Anträge auf Zahlung dieser Prämie müssen an den Magistrat der Stadt Pleß gerichtet und die quittierte Ankaufsrechnung beigelegt werden. Die sachgemäße Ausführung der Anpflanzung wird durch den Kreisgärtner geprüft und die Prämie von ihm an Ort und Stelle ausgezahlt.

Großer Waldbrand.

Am Fronleichnamstage brannte in den Fürstlich Plessischen Niederforsten, im Revier Emanuelssegen, eine Fläche von 150 Morgen 20jährige Nadelholzdickung in der Nähe der Friedrichsgrube nieder. Der Waldbrand hätte noch weiteren Umfang angenommen, wenn nicht genügend Löschhilfe bereit gewesen wäre, um den Herd zu lokalisieren. Die Ursache ist in der Unvorsichtigkeit von Ausflüglern zu suchen.

7. Tagung des Kreisverbandes Pleß der Feuerwehren.

Die 7. Sitzung des Verbandes der Feuerwehren im Kreise Pleß ist für Sonntag, den 20. Juli d. Js., nach Nikolai einberufen. Die Ortsvereine entsenden zu dieser Tagung auf je 50 Mitgliedr einen Delegierten. Anträge der Ortsvereine müssen mindestens 8 Tage vor dem Termin beim Verbandsvorstande eingegangen sein.

Sonnenwendfeier.

Die Absicht, die Kattowitzer Singgemeinde bei der Sonnenwendfeier am 28. d. Mts. in der alten Fasanerie mitwirken zu lassen, ist wegen des Termines auf Schwerigkeiten gestoßen. Die Singgemeinde wird sich einmal zu anderer Zeit in Pleß vorstellen. Damit fallen alle in Verbindung mit der Singgemeinde gemachten Pläne aus. Die Sonnenwendfeier am 28. d. Mts. in der alten Fasanerie wird damit zu einer internen Veranstaltung des Beskidenvereins.

Gesangverein Pleß.

Der Ausflug des Gesangvereins am Mittwoch, den 18. d. Mts., hat einen allseitig befriedigenden Abschluß genommen. Nach Ankunft in Tichau wurde der Kaffee eingenommen. Im Anschluß daran wurde ein Preiskegeln für die Damen veranstaltet. Nach dem Vortrage einiger Lieder ließ sich auch der Tichauer Brudervereın hören. Frau Bathelt-Bielitz, die zu dieser Veranstaltung erschienen war, sang einige Lieder und ermunterte unsere Solistin Fräulein Hilde Nocon ihr nachzueifern. Der Tanz kam ausgiebig zu seinem Rechte. In gehobener Stimmung fuhr man kurz nach Mitternacht nach Pleß zurück.

Drei Wochen ohne Regen.

Die trockene Witterung beginnt sich allmählich bedrohlich auszuwirken. Der erste Grasschnitt ist, wie noch lange nicht, trocken in die Scheunen gekommen. Nun aber sind die kahlen Wiesenflächen der Sonnenglut ausgesetzt und werden den Ertrag der Grummeternte wesentlich vermindern. Auf Regen ist keine Aussicht. Teilweisen Strichregen und Gewitterbildung hat es am Fronleichnamstage nur in den Beskiden gegeben. Die gefallene Niederschlagsmenge wird aber auch dort keine sichtbare Milderung der Dürre bringen. In der Plesser Gegend ist der sehnsüchtig erwartete Regen ganz ausgeblieben.

Kreishaushaltungsschule Altdorf.

Zum Abschluß des 3. Schuljahres veranstaltet die Haushaltungsschule in Altdorf in ihrem Gebäude eine Ausstellung von Schülerarbeiten. Das Publikum wird zur Besichtigung freundlichst eingeladen. Die Ausstellung ist von 10 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags geöffnet.

Ermittelter Einbruch.

Vor einiger Zeit wurde in die Restauration Anderko in Pleß ein Einbruch verübt und in der Hauptsache Spirituosen entwendet. Der Kriminalpolizei ist es gelungen, den Täter in der Person eines gewissen Fuchs aus Lonkau festzustellen, der auf diese Art und Weise den Bedarf für seine bevorstehende Hochzeit erwerben wollte. Fuchs hat die Tat eingestanden.

Rudoltowitz.

Dem Fonds zur Errichtung eines Erholungsheimes in Rudoltowitz sind drei größere Beträge überwiesen worden und zwar vom Magistrat Nikolai und der Gemeinde Ober-Lazisk je 1 000 Zloty und vom Festkomitee zur 10jährigen Wiederkehr der Staatsgründung in Nikolai 539,85 Zloty. Die Sammlung hat den Betrag von 54 246,98 Zloty erreicht.

Sport am Sonntag

Jugendkraft.

Um die Entscheidung in der Meisterschaft.

Der morgige Sonntag dürfte mit der Begegnung J. K. St. Maira Kattowitz — J. K. Schwientochlowitz eine Klärung der Meisterschaftsfrage bringen. Die Kattowitzer werden sich sehr anstrengen müssen, um die in Schwientochlowitz erlittene 4:0-Niederlage wett zu machen. Das Spiel steigt um 5 Uhr am Jugendkraftsportplatz. Schiedsrichter Luka, Myslowitz. — Am Fronleichnamstage stieg unter Leitung von Mroß, Tarnowitz, die Begegnung St. Maria — Chr. Gew. Königshütte. Die Kattowitzer, welche diesen Gegner schon am Vorsonntag mit 2:0 abfertigen konnten, zeigten sich auch dieses Mal überlegen und siegten nach einem harten Kampf knapp aber sicher mit 2:1.

Die der Jugendkraft angeschlossenen Vereine werden darauf aufmerksam gemacht, daß die Meldungen für das diesjährige Sportfest, welches am 6. Juli cr. in Kattowitz steigt, bis spätestens 30. Juni cr. beim Verbandssportwart eingehen müssen. Später eingehende Meldungen können nicht berücksichtigt werden.

Der kommende Sonntag bringt keine großen sportlichen Ereignisse. Außer den Ligaspielen und den Meisterschaftstreffen der Klasse A Gruppe 1, herrscht an diesem Sonntag in allen anderen Sportzweigen kein Betrieb von größerer Bedeutung.

Um die oberschlesische Fußballmeisterschaft.

Sämtliche Spiele beginnen um ½6 Uhr nachmittags und steigen auf dem Platz des erstgenannten Vereins. Vorher spielen die Reserve- und Jugendmannschaften genannter Vereine.

K. S. Domb — Hakoah Bielitz.

Die Bielitzer Hakoah, welche das Tabellenende ziert, wird wohl, ohne es zu wollen, zumal noch in Domb spielend, die so kostbaren Punkte den Dombern abgeben müssen.

Naprzod Lipine — 07 Laurahütte.

Nach der am Feiertag gegen 06 erlittenen 1:4-Niederlage, wird sich Naprzod zusammennehmen müssen, um von den sich in guter Form befindenden Laurahüttern auch eine Ueberraschung zu erleben. Jedenfalls verspricht dieses Treffen interessant zu werden.

06 Zalenze — Pogon Kattowitz.

Die Pogonmannschaft bedarf einer Umstellung und Auffrischung durch junges Blut, um wieder Siege zu erzielen. Um gegen die sich in blendender Form befindenden 06er gut abzuschneiden, wird Pogon schwer zu kämpfen haben, um keine große Niederlage zu erleiden.

Slonsk Schwientochlowitz — Kolejowy Kattowitz.

Slonsk scheint nach den letzten Spielen zu urteilen, in seiner Form stark zurückgegangen zu sein und wird kämpfen müssen, um nicht auf eigenen Platz von den guten Eisenbahnern eine Niederlage hinzunehmen. In diesem Spiel wird der größere Ehrgeiz einer Mannschaft siegen.

B. B. S. V. Bielitz — Amatorski Königshütte.

Die Königshütter Amateure sind zum fälligen Meisterschaftsspiel beim B. B. S. V. Bielitz zu Gast und dürften, wenn auch erst nach schwerem Kampf mit einem Siege heimkehren. Daß die Bielitzer, zumal auf eigenem Platz spielend kein zu unterschätzender Gegner sind, bewiesen sie erst am vergangenen Feiertag, indem sie Slonsk 2:0 schlugen.

Ruch Bismarckhütte — Wisla Krakau.

Wohl zum schwersten Spiel fährt unser Ligavertreter Ruch am Sonntag nach Krakau. Ruch befindet sich in guter Form, die Wisla vielleicht noch in besserer, so daß Ruch schwer zu kämpfen haben wird, um ehrenvoll abzuschneiden oder eventuell zu siegen, denn das wird einem oberschlesischen Verein in Krakau sehr schwer gemacht.

Gottesdienstordnung:

Katholische Pfarrkirche Pleß.

Sonntag, den 22. Juni 1930.

6,30 Uhr: stille heilige Messe.
7,30 Uhr: polnisches Amt mit Segen.
9 Uhr: Hochamt mit Segen.
10 Uhr: Hochamt mit Segen und Prozession.

Evangelische Kirchengemeinde Pleß.

Sonntag, den 22. Juni 1930.

8 Uhr: deutscher Gottesdienst.
9 Uhr: polnischer Gottesdienst und Konfirmation.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Wichtig für Besitzer von Fünf-Zloty-Banknoten

Nach einer Verordnung des Finanzministers werden die Fünf-Zloty-Banknoten, datiert vom 25. Oktober 1925, Ende Juni d. J. aus dem Verkehr gezogen. Diese Banknoten werden vom 1. Juli d. J. bis zum 30. Juni 1932 in der staatlichen Zentralkasse, den Finanzkassen und der Bank Polski umgetauscht. Der Termin für den Umtausch der Fünf-Zloty-Banknoten der Emission vom 1. Mai 1925, welche durch Verordnung des Finanzministeriums vom 14. Februar 1929 aus dem Verkehr gezogen wurden, ist bis zum 30. Juni 1931 festgesetzt worden.

Weiterer Kindertransport nach Gorzytz

Am kommenden Dienstag werden im Auftrage des Magistrats weitere 110 Kinder aus Kattowitz nach der Erholungsstätte in Gorzytz verschickt. Die Eltern bezw. Erziehungsberechtigten werden ersucht, pünktlich um 6.30 Uhr früh mit ihren Kindern am Kattowitzer Bahnhof 3. Klasse zu erscheinen.

Betr. Regelung des Internationalen Räderverkehrs

Das Verkehrsministerium hat angeordnet, daß zwecks Vereinheitlichung des internationalen Räderverkehrs, in allen Städten, Gemeinden und Ortschaften von Polen neue Markierungstafeln errichtet werden sollen, welche sich wesentlich von den alten unterscheiden. Während die alten Tafeln hölzerne Pfähle und hölzerne schwarze Richtungsanzeiger aufweisen, werden die neuen Markierungstafeln auf eisernen Pfählen stehen und einen Richtungsanzeiger mit weißem Feld und schwarzer Aufschrift führen. Mit der Anbringung der Markierungstafeln soll im nächsten Monat begonnen werden.

Kattowitz und Umgebung

Wildweststückchen.

Sie mieteten eine Autodroschke und mißhandelten dann den Chauffeur bis zur Bewußtlosigketi.

Zwei besser gekleidete Herren, welche sich in Damenbegleitung befanden, erschienen am Bahnhof und mieteten dort eine Autodroschke, um angeblich eine Spritztour zu unternehmen. In der Nähe der Firma Schwidewski, an der Straßenkreuzung der ul. Zamkowa und Königshütter Chaussee erhielt plötzlich der Autolenker mit einem Gegenstand einen wuchtigen Schlag auf den Kopf. Das Auto wurde dann zum Halten gebracht, worauf die Täter den Chauffeur aus dem Wagen auf die Chaussee zerrten und ihn so schwer mißhandelten, bis er das Bewußtsein verlor. Der verletzte Chauffeur wurde aufgefunden und nach dem städtischen Krankenhaus geschafft. Nach Anlegung eines Notverbandes konnte der Mißhandelte nach Haus entlassen werden. Es handelt sich um den Autolenker Franz Kipka aus Hohenlohehütte. Nach der „Heldentat" sind die gewalttätigen Burschen verschwunden. Die Polizei hat sofort die Ermittelungen nach den Schuldigen eingeleitet. z

Wo sind die Eltern? In der Wohnung der Frau Franziska Niestatek in der Moscickikolonie im Ortsteil Zalenze verweilt seit einigen Tagen ein fünfjähriges Mädchen, welches sich verirrt hat. Das Mädchen kann den Zunamen der Eltern, sowie den Wohnort nicht angeben, erklärt aber, Wanda zu heißen. Wanda ist etwa 1 Meter groß und trägt ein rotes Kleidchen, kurzgeschnittenes Blondhaar, ist barfuß und beherrscht nur die polnische Sprache. Personen, welche irgendwelche Auskünfte machen können, werden ersucht, sich unverzüglich bei der nächsten Polizeistelle zu melden.

Zwei Verkehrsunfälle. Das Lastauto L. W. 91 261 prallte an der Straßenkreuzung der ulica Wojewodzka und der ulica Francuska mit dem Personenauto des Dr. Roszak zusammen. Beide Autos wurden schwer beschädigt. Personen sind bei dem Unfall zum Glück nicht verletzt worden. — In der Nähe der Moscickikolonie im Ortsteil Zalenze stürzte der Simon Jungerwiat aus Janow zu seinem Motorrad, und zwar, als er einem Fuhrwerk ausweichen wollte. J. erlitt beim Sturz leichtere Verletzungen.

Ein guter Fang. Der hiesigen Polizei gelang es die Raizla Kaczmarczyk aus Lodz festzunehmen, welche in dem dringenden Verdacht steht, den Kasseneinbruch in die „Bank Handlowy" in Lodz mit verübt zu haben. Die Arretierte wurde der Untersuchungsbehörde in Lodz überwiesen.

Sie gaben in Kattowitz „Gastspiele". Die Kattowitzer Kriminalpolizei verhaftete einen gefährlichen Taschendieb und zwar den Jan Moskala aus Sandomir, welcher seit längerer Zeit wegen verschiedener strafbarer Vergehen von den Gerichtsbehörden gesucht wurde. — Zwei gerissene Diebinnen sind ferner die 30jährige Helene Rozwnetz aus Czenstochau und die 26jährige Sofie Zaleski aus Czenstochau, welche neuerdings wieder einen Diebstahl verübten und zwar zum Schaden des Ladeninhabers Bochennek auf der ul. 3-go Maja. Die beiden Frauenspersonen entwendeten Damen-Halbschuhe und Strümpfe. Bei der vorgenommenen Revision wurde das Diebesgut vorgefunden und dem geschädigten Kaufmann wieder zugestellt.

Ein Fahrrad gestohlen. Die Kattowitzer Polizeidirektion warnt vor Ankauf des Herrenfahrrades Marke „Wittler", Nummer 254 595, welches dem Josef Hanay aus Zawodzie auf der ul. Pocztowa gestohlen wurde. Der Wert des gestohlenen Rades wird auf etwa 200 Zloty geschätzt.

Unschädlich gemacht. Ein gewisser Wlodzimierz Sz. wurde wegen Taschendiebstahl zum Schaden des Viktor Wystyn, sowie wegen mutmaßlicher Dokumentenfälschung arretiert.

Die Taschendiebin und ihre Pseudonamen. Eine gerissene Taschendiebin wurde von der Kattowitzer Polizei arretiert, welche die Diebstähle unter falschen Namen ausführte. So nannte sich die Taschendiebin, die Sofie Maciejski heißt, abwechselnd Aptowicz, Papuga und Kohn. Sie wurde in das Gerichtsgefängnis eingeliefert.

Eichenau. (Ein neues Auto in Trümmer gegangen.) In den Abendstunden fuhr der Chauffeur des Arztes Janus mit einem neuen Auto eine Probefahrt. Angeblich fuhr er zu schnell, bremste plötzlich ab und das Auto schleuderte gegen eine Mauer. Der Chauffeur, welcher allein fuhr, erlitt eine leichte Kopfverletzung. Das Auto, im Werte von 15 000 Zloty, ist zertrümmert.

Paulsdorf. (Schwerer Verkehrsunfall.) Ueber einen folgenschweren Verkehrsunfall berichtet die Polizei. Auf der Chaussee prallte infolge Motordefekts das Halblastauto Sl. 1880, welches mit Bierfässern beladen war, mit Wucht gegen einen Chausseebaum. Das Auto wurde zum größten Teil beschädigt. Der Autolenker Alois Sosna erlitt hierbei so schwere Verletzungen, daß er bewußtlos liegen blieb. Der Verunglückte wurde in das Sohrauer Krankenhaus überführt.

Auf frischer Tat ertappt. Von der Polizei wurde die Helene und Janina Zajonc und die Stanislawa Morawski aus Bendzin festgenommen, und zwar in dem Moment, als sie in dem Geschäft der Firma Kutner 14 Meter Seidenstoffe entwenden wollten. — Arretiert werden konnten ferner 4 Personen aus Zalenze, welche in das Kolonialwarengeschäft der Marie Swierkott in Zalenze einen Einbruch verüben wollten.

Die Budgetvorlage vor dem Schlesischen Sejm

Eine dreistündige Rede des Wojewoden

Auf der Tagesordnung der 6. Sitzung des Schlesischen Sejms stehen nur 2 Punkte und zwar die 3. Lesung der Projekte, betreffend die Reorganisation der Finanzämter in Kattowitz, Königshütte, Rybnik und Bielitz, sowie die 1. Lesung beziehungsweise die Begründung des Budgets für 1930/31 durch den Wojewoden, der sich hierzu eine Redezeit von 4 Stunden vorbehalten hat.

Nach Eröffnung gegen 9¼ Uhr mit den üblichen Formalitäten durch den Marschall **Wollny** beantragt Abg. **Korfanty** zum 1. Punkt Vertagung und Zurückverweisung der Projekte an die Budgetkommission, da die zuständigen Behörden in der Zwischenzeit zu den fraglichen Anträgen nicht die geforderte Aufklärung gegeben haben. Der Sejm beschließt im Sinne des Antragstellers.

Der Wojewode spricht

Vom freien Vortrag der Budgetbegründung kann eigentlich keine Rede sein, denn Herr **Dr. Grazynski** betritt das Rednerpult mit einem starken Aktenbündel und beginnt sofort sein Exposee vorzulesen. Der Wojewode erklärt, daß das Budget den Abgeordneten gedruckt vorliege und er zu den einzelnen Teilen die Begründung geben werde. Die Einnahmen setzen sich aus 122 468 060.— Zloty zusammen, denen an Ausgaben 122 337 591,52 Zloty gegenüberstehen. Er gibt eine Reihe von weiteren Ziffern an, die die Realität des Budgets nachweisen sollen. Zunächst wendet sich der Wojewode gegen die Vorwürfe, als wenn in der sejmlosen Zeit, die Wirtschaft eine schlechte gewesen wäre. Er habe im Einverständnis mit dem Ministerrat seine Budgets durchgeführt und er brauche keinerlei Kontrolle zu befürchten. Zu allen Fragen sei der Wojewodschaftsrat hinzugezogen worden und aus diesem Grunde könne keine Rede davon sein, daß die Verantwortung nur allein auf ihn falle. Die sejmlose Zeit sei nicht durch ihn verschuldet, sondern durch den ersten Sejm, der eben keine Wahlordnung geschaffen habe und diese erst in Warschau getätigt worden sei, nachdem es die Verhältnisse erlaubt haben.

Die Schlesische Autonomie

Niemals sei dem Wojewoden daran gelegen gewesen, die Einflüsse der oberschlesischen Bevölkerung zu schmälern und etwa die Autonomie abzubauen. Im Gegenteil, erst unter seiner Regierung ist sofort das Projekt ausgearbeitet worden, das jetzt zur Begutachtung in Warschau vorliegt und dem Sejm bald vorgelegt werde. In dieser Beziehung habe ja der Sejm die Möglichkeit, seine Wünsche noch zu äußern, er aber fühle sich glücklich, daß die oberschlesische Bevölkerung eine Autonomie habe, durch welche sie die Wojewodschaft nach ihren Wünschen ausbauen kann. Die Administration und deren gute Funktion sei Zeugnis dafür, daß in der Zwischenzeit gearbeitet worden ist, die Entwicklung gehe, dank der Umsicht des Wojewoden, vorwärts und niemand kann sich beklagen, daß irgend etwas zurückgeblieben sei.

Oberschlesien den Oberschlesiern

Mit aller Entschiedenheit müsse der Wojewode den Vorwurf zurückweisen, daß er die Oberschlesier bei Besetzung von Aemtern nicht berücksichtigt habe. Im Gegenteil, er war immer darauf bedacht, daß in erster Linie die Aemter mit Oberschlesiern besetzt wurden, wenn sie die nötige Qualifikation besessen haben. Aber wenn Versetzungen vorkamen, so waren sie notwendig, damit die Oberschlesier auch andere Gebietsteile kennen lernen und sich der gesamten Struktur Polens anpassen. Wer aber faul war und den Anforderungen nicht entsprach, die an ihn gestellt wurden, mußte versetzt oder abgebaut werden, das erfordert eine gute Administration. Niemand aber könne behaupten, daß er aus politischen Gründen versetzt oder gemaßregelt worden sei, das wären leere Behauptungen. Fähige Beamten habe er immer herangezogen und nie darnach gefragt, woher sie stammen, denn in Polen müsse der fähigste Beamte zur Arbeit herangeholt werden.

Verstaatlichung der Polizei?

Im Rahmen der Autonomie muß auch ein Weg gefunden werden, daß die Polizei nicht der Wojewodschaft, sondern der Warschauer Regierung unterstellt werde. Die Sicherheitsverhältnisse in der Wojewodschaft seien die denkbar besten, denn es sei hier zu einem Raubüberfall auf Banken noch nicht gekommen. Hinsichtlich der Administration sei es notwendig, in den einzelnen Kreisen die Grenzen schärfer zu umreißen, was auch bereits in den Projekten über die Selbstverwaltung zum Ausdruck kommen soll. Hierauf spricht der Wojewode über das Schulwesen und beweist an Hand eines reichen Zahlenmaterials, welche Fortschritte erzielt worden sind. In diesem Zusammenhange verweist er auf die Wichtigkeit der Schulung außerhalb der Schule, und für diese Zwecke seien reiche Mittel vorgesehen worden und auch bereits gute Erfolge erzielt.

Bauwesen und Landwirtschaft

Bei der Besprechung der Wirtschaftslage der Wojewodschaft verweist der Wojewode besonders auf die rege Bautätigkeit, die es ermögliche, daß der Arbeitslosigkeit ein Damm gesetzt sei. Es konnten aus den Ueberschüssen reichliche Mittel hierzu verwendet werden, die amerikanische Anleihe habe hier großen Segen gestiftet und es ständen noch bedeutende Summen zur Verfügung. Die Arbeitslosigkeit, die durchaus normale Formen einnehme, sei der Ausdruck internationaler Krisenerscheinungen und hier sei er bemüht gewesen, alles zu tun, um sie einzudämmen. Aber die Wirtschaft der Wojewodschaft im allgemeinen trage durchaus gesunde Züge. Der Landwirtschaft sei jede nur denkbare Hilfe zuteil geworden und wird es auch in Zukunft sein. Hierauf sprach der Wojewode noch über die Kreditpolitik, die die Wirtschaftsnot beheben solle, vom Straßenbau und schließlich, unter Hinweis auf das neue Wojewodschaftsgebäude, welches den besten Beweis dafür erbringt, daß Schlesien auf einer bedeutenden Kulturstufe stehe und vorwärts schreite.

Nach 1 Uhr beendete der Wojewode seine Ausführungen, worauf das Budget der Budgetkommission überwiesen wurde. Der Marschall teilte mit, daß die nächste Sitzung des Sejm am Montag, den 23. Juni, nachmittags 2 Uhr, stattfindet.

* * *

Sitzung der Budgetkommission des Schlesischen Sejms

Nach der Plenarsitzung des Schlesischen Sejms trat die Budgetkommission zu einer Sitzung zusammen. Zuerst wurde über die Bauanleihe beim Versicherungsamte in Königshütte beraten. Sie beträgt 3 Millionen Zloty und wird jährlich mit 7 Prozent verzinst. Die Versicherungsanstalt verlangt, daß die Anleihe durch die Steuereinnahmen garantiert werden muß, was aber von der Budgetkommission entschieden abgelehnt wurde. Die Kommission faßte den Beschluß, die Baukredite zu einem Zinsfuß von 4½ Prozent zu gewähren und die 3 Prozent aus den Budgetbeiträgen zu denken. Die Budgetkommission hat weiter den Wojewodschaftsrat ermächtigt, aus den Beträgen der Versicherungsanstalt zwei Blockwohnhäuser, eins in Kattowitz und das zweite in Königshütte zu bauen und zu der Anleihe die in dem Zeitraum von 42 Jahren getilgt werden soll, ebenfalls aus den laufenden Einnahmen 3 Prozent zuzuzahlen, damit den Beamten ermöglichst wird, billige Wohnungen beziehen zu können.

Dann befaßte sich die Budgetkommission mit der Zeitanrechnung zu den Dienstjahren bei jenen Beamten, die im Plebiszitdienst und in den Aufständischenformationen gedient haben.

Dann kam der sozialistische Antrag zur Beratung, der eine Aufstellung über die Verteilung der Baukredite von dem Schlesischen Wirtschaftsfonds verlangte. Das Wojewodschaftsamt legte folgenden Bericht vor:

Der Schlesische Wirtschaftsfonds brachte bis jetzt den Betrag von 17 506 400 Zloty und für diesen Betrag wurden 14 093 Räume geschaffen. Anleihen bis zu 5000 Zloty wurden im Betrage von 2 292 500 Zloty erteilt und zwar zusammen an 620 Personen. Anleihen von über 5000 Zloty erhielten 112 Personen und zwar im Betrage von 15 213 500 Zloty. Auf die einzelnen Kreise verteilen sich die Baukredite wie folgt: Kreis Kattowitz 93 Personen gleich 1 436 300 Zloty, Stadt Kattowitz 35 Personen gleich 1 081 500 Zloty, Kreis Rybnik 417 Personen gleich 3 443 100 Zloty, Kreis Pleß 349 Personen gleich 2 694 200 Zloty, Kreis Schwientochlowitz 66 Personen gleich 1 436 300 Zloty, Kreis Tarnowitz 169 Personen gleich 1 845 200 Zloty, Kreis Lublinitz 36 Personen gleich 348 400 Zloty, Stadt Königshütte 6 Personen gleich 328 000 Zloty, Kreis Bielitz 322 Personen gleich 2 854 200 Zloty, Stadt Bielitz 18 Personen gleich 299 500 Zloty, Kreis Teschen 218 Personen gleich 2 010 500 Zloty.

Dann kam der Antrag des deutschen Klubs über die Novellisierung der Einkommensteuer. Das steuerfreie Existenzminimum soll erhöht werden. Die Kommission faßte den Beschluß den schlesischen Wojewoden zu ersuchen in dieser Frage bei der Zentralregierung vorstellig zu werden. Weiter kam der Antrag zur Beratung, daß allen oberschlesischen Staatsbeamten die nach außerhalb von Schlesien versetzt wurden, ein 60 prozentiger Zuschlag zu den Normaldiäten gezahlt werde. Die Wojewodschaftsvertreter erklärten, daß das viele Millionen erfordern würde, wenn dieser Antrag beschlossen werden sollte. Dr. Witczak erklärte dazu, daß der Wojewode allein das Recht habe, die Versetzung in ide Wege zu leiten und niemand hat das Recht sich in diese Fragen einzumischen. Die Budgetkommission war anderer Meinung. Der Vertreter der Finanzabteilung bat um Vertagung der Angelegenheit auf 3 Wochen, damit er die Möglichkeit habe, die Zahl der Versetzungen genau festzustellen. Die Frist wurde bewilligt.

Dann verteilte die Kommission an die einzelnen Mitglieder die Referate.

Sejm, Wojewodschaftsrat, Verwaltungsgericht, Generalprokurator, erhielt Sanacja das Referat zugeteilt. Wojewodschaftsamt Korfantyklub, Finanzabteil Korfantyklub, Pensionen Wahlgemeinschaft, Schulwesen Sanacja, Versicherungswesen Korfantyklub, Polizei Wahlgemeinschaft, Kultur und öffentliche Arbeiten Wahlgemeinschaft, Kultuswesen Korfantyklub.

Schwientochlowitz und Umgebung

Fiedenshütte. (Diebe an der Arbeit.) Festgenommen wurden von der Polizei der 15jährige Alfred M. und der 20jährige Robert S., welche zum Schaden des 15jährigen Erich Gatki einen kleineren Geldbetrag entwendeten. Bei der vorgenommenen Leibesrevision konnte das Geld vorgefunden und beschlagnahmt werden. x.

Schlesiengrube. (Auf der Straße bestohlen.) In der Nähe der Zinkhütte wurde der Arbeiter Michael Zurek aus Lagiewniki von 5 Personen angehalten und bestohlen. Demselben wurde ein kleinerer Geldbetrag entwendet. Nach den Spitzbuben wird polizeilicherseits gefahndet. x.

Kochlowitz. (Ein Plateauwagen mit Schulkindern im Chausseegraben.) Auf der ulica Gorna geriet ein Plateauwagen, der von zwei Pferden gezogen wurde und auf welchem Schulkinder von einem Ausflug aus Panewnik nach Haus zurückkehrten, plötzlich in einen Chausseegraben. Zwei Knaben erlitten Verletzungen. x.

Königshütte und Umgebung

Vom Straßenbau. In der nächsten Zeit werden die beiden neuerschlossenen Straßen kanalisiert und gepflastert.

Unglücksfall. Auf der ul. Wolnosci stürzte ein gewisser Kaczmarczyk Alexander aus Kattowitz infolge Ausgleitens so heftig mit dem Kopf auf die Straßenbahnschienen, daß er besinnungslos blieb. K. mußte in das städtische Krankenhaus eingeliefert werden.

Eine erfreuliche Feststellung. Im Monat Mai wurde eine erfreuliche Ausnahme festgestellt, indem die städtische Feuerwehr nur einmal zu einem Stubenbrand nach dem südlichen Stadtteil alarmiert wurde. Wenn es doch immer so bliebe!

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp. Katowice, Kościuszki 29.